



Konrad  
Adenauer  
Stiftung

Europäische und Internationale  
Zusammenarbeit

## DAS DEUTSCHLANDBILD IN HERKUNFTSLÄNDERN



BEISPIELE FÜR DIE ERWARTUNGEN VON  
ZUWANDERERN NACH DEUTSCHLAND

**Herausgeber**

Dr. Gerhard Wahlers

Stellv. Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**Redaktion**

Dr. Helmut Reifeld

Leiter Stabsstelle Grundsatzfragen

Silke David

Hauptabteilung Europäische und Internationale

Zusammenarbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

**[www.kas.de](http://www.kas.de)**

*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.*

© 2011, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

Gestaltung: SWITSCH KommunikationsDesign, Köln.

ISBN 978-3-942775-08-3

## INHALT

- 5 | EINLEITUNG  
*Stefan Luft*
- 9 | KROATIEN  
*Caroline Hornstein Tomić*
- 17 | RUMÄNIEN  
*Rudolf Poledna*
- 23 | LETTLAND  
*Ivars Ijabs*
- 27 | TÜRKEI  
*Mustafa Nail Alkan*
- 32 | IRAN  
*Bijan Khajepour*
- 37 | MAROKKO  
*Said Chikhaoui*
- 41 | DIE AUTOREN

# EINLEITUNG

Stefan Luft

Das Deutschlandbild und die damit verbundenen Erwartungen von Zuwanderern an Deutschland sind Thema dieses Bandes. Dabei wird ein weiter Bogen gespannt: von Marokko über den Iran und die Türkei bis nach Rumänien und Lettland. Die komplexen historischen Beziehungen sind dabei ein wesentlicher Aspekt und bilden den Hintergrund, um Wanderungsbewegungen zu verstehen. Im 20. Jahrhundert standen in Europa Zwangsmigrationen im Zentrum des Migrationsgeschehens.<sup>1</sup> Als Ursachen hierfür sind an erster Stelle politische und militärische Gründe zu nennen. Dazu gehören zum Beispiel die Oktoberrevolution mit Bürgerkrieg, Repression und Terror<sup>2</sup>, die Fluchtbewegungen aus den faschistischen Ländern Italien und Spanien und dem nationalsozialistischen Deutschland und jenen in Folge des Zweiten Weltkriegs.<sup>3</sup> So wurden die Russlanddeutschen im Wolga- und Schwarzmeergebiet von Stalin im Laufe des Zweiten Weltkriegs in Kollektivhaft genommen und mehr als 800.000 nach Sibirien und nach Kasachstan deportiert und zum Teil in Arbeitslager verschleppt.<sup>4</sup>

„Während des Zweiten Weltkriegs kam es zu einer dramatischen Verschärfung der Zwangsmaßnahmen, einschließlich des Massenmords an unerwünschten Minderheiten. Das betraf insbesondere die Juden in Ungarn, in Bessarabien und Transnistrien, in ‚Altrumänien‘ sowie Rumänen im ungarischen Teil Siebenbürgens, die Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudscha-Deutschen, die von den Nationalsozialisten umgesiedelt wurden, sowie die nach 1945 vertriebenen Deutschen aus den nördlichen Teilen Jugoslawiens und aus Ungarn sowie jene Magyaren und Slowaken, die aufgrund eines Bevölkerungsaustausches nach 1945 ihre bisherige Heimat verlassen mussten. Aus dem von Ungarn zwischen 1941 und 1944 annektierten Teil Siebenbürgens flohen etwa 320.000 Rumänen, während 142.000 Magyaren dorthin übersiedelten, die nach dem Krieg wieder nach Ungarn zurückkehren mussten. Viele der in Rumänien verbliebenen Deutschen, Magyaren und Juden wanderten in den Nachkriegsjahrzehnten ab bzw. wurden freigekauft.“<sup>5</sup>

Allein diese atemberaubende Aufzählung in der *Enzyklopädie Migration in Europa* macht deutlich, warum das 20. Jahrhundert nicht nur als das „Jahrhundert der Konzentrationslager“ bezeichnet werden muss, sondern auch als das „Jahrhundert der Flüchtlinge“.<sup>6</sup>

## SÜDOSTEUROPA

Millionen von Menschen wurden im 20. Jahrhundert Opfer von Genoziden und Massenmorden, wurden deportiert, vertrieben, um- und angesiedelt. Fluchtbewegungen waren Folgen der Auflösung von Großreichen (Habsburger Monarchie, Osmanisches Reich), der Verbreitung der Ordnungsvorstellung des Nationalismus und daraus resultierenden Versuchen, ethnisch homogene Nationalstaaten zu schaffen.<sup>7</sup> Die Konsequenzen waren ethnisch-nationale Konflikte, „Bevölkerungsaustausch“, Vertreibungen und „ethnische Säuberungen“ wie die Vertreibung und Vernichtung der Armenier durch die „Jungtürken“, der „Austausch“ von 1,2 Millionen christlicher Griechen in Kleinasien gegen rund 400.000 türkische Muslime nach dem Vertrag von Lausanne (1923). Der weit verbreitete latente und offene Antisemitismus war eine der wesentlichen Ursachen für die Flucht der Juden aus Galizien und der Bukowina. In Zielstädten wie Berlin und Wien wurden sie häufig allerdings als „Ostjuden“ erneut angefeindet, diskriminiert und fielen schließlich zu großen Teilen der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten zum Opfer.

Die Folgen für alle Vertreiberstaaten waren ein starker Verlust an kulturellem Reichtum und ein erheblicher „brain drain“ (was die Flüchtlinge allerdings nicht davor bewahrte, in den Aufnahmeeregionen erneut Opfer von Diskriminierung und Verfolgung zu werden).

Nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union ist die Zuwanderung von dort in die Bundesrepublik Deutschland stark angestiegen.<sup>8</sup> Zuwanderer aus Rumänien stellen nach den Polen die zweitgrößte Gruppe unter den Zuwanderern nach Deutschland dar

(2007: 6,4 Prozent, 2008: 7,0 Prozent).<sup>9</sup> Zuwanderung aus Rumänien in die Bundesrepublik ist gegenwärtig gekennzeichnet durch einen hohen Anteil bei den Saisonarbeitern.<sup>10</sup> Für Rumänien gelten, wie für andere Beitrittsländer gleichermaßen, in Bezug auf die Arbeitnehmerfreizügigkeit Übergangsfristen. Sie sind maximal auf sieben Jahre angelegt – für Rumänien und Bulgarien bis maximal Ende 2013.<sup>11</sup> Die Zugangsmöglichkeiten für Akademiker wurden allerdings erweitert.

## BALTIKUM

Die Umsiedlung der Deutschbalten in der Folge des Hitler-Stalin-Pakts 1939/40, die Massendeportationen „antisowjetischer Elemente“, die Ausrottung der jüdischen Bevölkerung und die Flucht vor dem Vormarsch der Roten Armee sind nur Schlaglichter auf die Gräueltaten der Jahre 1939 bis 1945 in Lettland und den anderen baltischen Ländern.<sup>12</sup> Alleine Lettland hatte nach Ende des Zweiten Weltkriegs rund dreißig Prozent seiner vormaligen Bevölkerung verloren. Die Jahrzehnte der sowjetischen Besetzung wiederum waren gekennzeichnet durch eine gesteuerte Zuwanderungspolitik als Mittel der Herrschaftssicherung. Sie führte dazu, dass die Letten drohten, zur Minderheit im eigenen Land zu werden. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung des Landes ging von 76 Prozent 1935 über 62 Prozent 1959 bis auf 52 Prozent 1989 zurück.<sup>13</sup> Der Fall des Eisernen Vorhangs verhinderte das Fortschreiten dieser Entwicklung. Die baltischen Staaten standen und stehen bis heute allerdings vor der Herausforderung, eine Minderheitenpolitik zu verwirklichen, die den menschenrechtlichen Maßstäben der Europäischen Union genügt, die unter dem Druck von politischer Forderung aus NATO und OSZE steht, die den inneren Frieden und die staatliche Einheit wahrt und schließlich dem russischen Nachbarn keinen Vorwand liefert, als Patronage-Staat der russisch-stämmigen Bevölkerung im Baltikum den Druck auf die baltischen Staaten weiter zu verstärken.<sup>14</sup>

## DEUTSCHE MINDERHEITEN

In der Ära des Kalten Krieges waren Wanderungsbewegungen zwischen den mittel- und osteuropäischen Staaten und der Bundesrepublik Deutschland durch den Zuzug deutschstämmiger Aussiedler geprägt.<sup>15</sup> Trotz der allgemein schlechten politischen und wirtschaftlichen Lage und einer spezifischen Diskriminierung deutscher Minderheiten gelang von 1950 bis 1987 jährlich lediglich rund 37.000 Aussiedlern die Ausreise in die Bundesrepublik. Davon kamen 62 Prozent aus Polen, 15 Prozent aus Rumänien und acht Prozent aus der UdSSR. Mit dem Auflösungs-

prozess der Sowjetunion stieg die Zahl der Aussiedler dramatisch an. Von 1990 bis 2006 wanderten fast 2,5 Millionen Menschen als (Spät-)Aussiedler nach Deutschland ein, davon kamen mehr als 90 Prozent aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, hier vor allem aus Kasachstan und der Russischen Föderation. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Roma, die drittgrößte Gruppe stellten jüdische Zuwanderer.<sup>16</sup> Aussiedler wurden bei der Einreise automatisch deutsche Staatsbürger. Im Zuge des Zuwanderungskompromisses zu Beginn der 1990er Jahre wurde nicht nur der Zugang zum Asylverfahren erheblich erschwert.<sup>17</sup> Auch die Zuwanderung von Aussiedlern und Spätaussiedlern wurde schrittweise eingeschränkt. Mit dem Aussiedleraufnahmegesetz von 1990 wurde ein förmliches Aufnahmeverfahren eingeführt. Seitdem muss das Bundesverwaltungsamt die Aufnahmevoraussetzungen prüfen und einen Aufnahmebescheid erteilen, auf dessen Basis dann ein Visum zur Einreise in die Bundesrepublik ausgestellt wird. Mit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz von 1992 musste von jedem Antragsteller einzeln nachgewiesen werden, dass er als Angehöriger der deutschen Minderheit noch unter dem Kriegsfolgenschicksal leidet. Diese Bestimmung galt für alle Länder – mit Ausnahme der Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Hier wird noch ein kollektives Kriegsfolgenschicksal angenommen (die baltischen Staaten wurden 2007 als Folge der Aufnahme in die Europäische Union davon ausgenommen). 1996 wurde ein obligatorischer Sprachtest eingeführt. Nur wer ihn besteht, wird noch als Spätaussiedler anerkannt. Ebenso gilt seit 1993 eine Kontingentierung, nach der jährlich maximal 225.000 Spätaussiedler aufgenommen werden sollen, seit dem 1. Januar 2000 100.000 Personen. Die Zahl der Spätaussiedler liegt allerdings in den zurückliegenden Jahren stark darunter (2003: 73.000, 2004: 59.000, 2005: 35.500, 2006: 7.700, 2007: 5.800, 2008: 4.400).<sup>18</sup>

## WANDERUNGSPROZESSE

Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft entluden sich aufgestaute Konflikte. Herausragend war der Krieg im zerfallenden Jugoslawien: Mehr als vier Millionen Menschen waren Leidtragende von Vertreibung, Flucht und Ethnozid.<sup>19</sup> Die Bundesrepublik Deutschland nahm bis 1996 rund 350.000 Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien vorübergehend auf. Der allergrößte Teil ist mittlerweile wieder zurückgekehrt.

Ein zunehmendes internationales Entwicklungsgefälle<sup>20</sup> gehört ebenfalls zu den Ursachen für Wanderungsprozesse. Einerseits ist der Anteil der Weltbevölkerung, der in Armut lebt, in den letzten 50 Jahren schneller

gefallen als in den 500 Jahren zuvor“, andererseits nehmen die Disparitäten (gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner) international (wie auch national) kontinuierlich zu.<sup>21</sup>

Das Lohngefälle ist erheblich. Migranten aus Niedriglohnländern können in den entwickelten Industriestaaten Löhne erzielen, die 20- bis 30-mal höher liegen als jene im Herkunftsland.<sup>22</sup> Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war gekennzeichnet durch einen wirtschaftlichen Aufschwung in Westeuropa. Der daraus resultierende Arbeitskräftebedarf konnte am einfachsten durch zeitlich befristete Arbeitsmigration gedeckt werden. Für die westdeutschen Bundesregierungen erleichterte die Anwerbung eine Reihe wichtiger sozialpolitischer Maßnahmen. So konnte mit Hilfe der ausländischen Arbeitnehmer die seit Anfang der 1960er Jahre sinkende Erwerbsquote der Deutschen ausgeglichen werden: Arbeitszeitverkürzungen, Verlängerung der Ausbildungszeiten, Einführung von Bildungsurlaub, Herabsetzung des Renteneintrittsalters, zurückgehende Frauenerwerbstätigkeit und ungünstige demographische Entwicklungen wurden durch die Arbeitskräfte aus dem Ausland ausgeglichen.<sup>23</sup> Nicht selten drängen die Abgabestaaten auf einen zeitlich befristeten „Export“ von Arbeitskräften – insbesondere dann, wenn sie wirtschaftlich und sozial nicht in der Lage waren, eine wachsende Bevölkerung (vor allem in peripheren, ländlichen Regionen) zu integrieren. So ging die Initiative für das deutsch-türkische Anwerbeabkommen von der Türkei aus.<sup>24</sup> Sie hatte ein erhebliches Interesse daran, einen Teil der rasch anwachsenden Bevölkerung befristet als „Gastarbeiter“ ins Ausland zu schicken. Neben der Entlastung des eigenen Arbeitsmarktes versprach sie sich zu Recht dringend benötigte Deviseneinnahmen sowie einen Modernisierungsschub durch zurückkehrende „Gastarbeiter“, die sich entsprechende Qualifikationen angeeignet haben würden. Die Förderung des „Exports“ von Arbeitskräften wurde von der türkischen Politik seit den 1960er Jahren als „eine wesentliche beschäftigungspolitische Maßnahme eingesetzt.“<sup>25</sup> Das „Ventil“ Arbeitsmigration war für die Türkei von existenzieller Bedeutung.<sup>26</sup>

Hinzu kommt, dass einmal in Gang gesetzte Wanderungsbewegungen meist eine Eigendynamik entwickeln, die die Steuerbarkeit durch staatliche Akteure (Herkunfts-, Aufnahmestaaten, internationale Organisationen) stark einschränken. Hier ist in erster Linie die „Kettenmigration“ zu nennen – Pioniere wandern aus, orientieren sich im Aufnahmeland und ziehen dann Personen ihres ehemaligen Umfelds im Herkunftsland nach. Der Familiennachzug nach Westdeutschland nach dem Anwerbestopp vom November

1973 ist ein klassischer Fall für dynamisch sich entwickelnde Migrationsbewegungen. Alle Versuche, staatlicherseits Barrieren aufzustellen (Stichtagsregelungen, Wartefristen) scheiterten.<sup>27</sup>

## WANDEL DER MIGRATIONSARTEN

Die verschiedenen Beiträge aus Marokko, Iran, der Türkei, Kroatien, Rumänien und Lettland zeigen, dass in vielen Ländern Deutschland als wirtschaftlich starker Sozialstaat mit einer funktionierenden Rechtsordnung und großer Anziehungskraft angesehen wird. Diese „Pull-Faktoren“ werden teilweise geschwächt durch den Eindruck, die Deutschen stünden „Ausländern“ distanziert gegenüber. Die Abstoßungskräfte („Push-Faktoren“) vieler der hier beschriebenen Länder können jedenfalls auf längere Sicht als erheblich angesehen werden. In Zeiten zunehmender Globalisierung und Wanderungsmöglichkeiten gewinnen Formen zirkulärer und zeitlich befristeter Zuwanderung an Bedeutung, wie dies am Beispiel Kroatiens deutlich wird. Im Zuge länger andauernden Wanderungen (wie im Falle der Türkei, Rumäniens und Kroatiens) haben sich mittlerweile Netzwerke entwickelt, die sich nicht mehr alleine auf ein Land (Herkunfts- und Ankunftsland) beziehen, sondern zwischen und jenseits von ihnen existieren. Dies wird als „Transmigration“ bezeichnet. „Für Transmigranten ist das Wechseln von Orten in unterschiedlichen Nationalgesellschaften kein auf einen Zeitpunkt begrenztes einmaliges Ereignis als Ausnahmeerscheinung, sondern ein normaler Bestandteil von transnationalen Lebens- bzw. häufig Überlebensstrategien.“<sup>28</sup> Durch sie entstehen Sozialräume, die sich nicht auf einzelne Staaten beschränken, sondern sich „zwischen und oberhalb von verschiedenen Wohn- und Lebensorten aufspannen.“<sup>29</sup> Die dadurch entstehende Relativierung staatlicher Grenzen wird allerdings die Bedeutung staatlicher Strukturen nicht mindern. Der Nationalstaat hat als Legitimationsquelle noch lange nicht ausgedient.

- 1| Als Überblickswerke: Oltmer, Jochen: *Migration im 19. und 20. Jahrhundert* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 86), München 2010, S. 101 ff. sowie die einschlägigen Beiträge in: Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn, München 2007.
- 2| Vgl. Werth, Nicolas: *Ein Staat gegen sein Volk. Gewalt, Unterdrückung und Terror in der Sowjetunion*, in: Courtois, Stéphane; Werth, Nicolas et al. (Hrsg.) *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München 1998, S. 251-295.
- 3| Widmann, Peter: Art. Politische und intellektuelle Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland und aus dem von Deutschland besetzten Europa seit 1933, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 854-860; Benz, Wolfgang: Art. Jüdische Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland und dem von Deutschland besetzten Europa seit 1933, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 715-722; Münz, Rainer: *Phasen und Formen der europäischen Migration*, in: Angenendt, Steffen (Hrsg.): *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft*, Bonn 1997, S. 36 ff.
- 4| Pohl, Otto J.: Art. Deportierte in der Sowjetunion und nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 458-463.
- 5| Sundhausen, Holm: *Südosteuropa*, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 305.
- 6| Hierzu der gleichnamige Aufsatz von Carl G. Wingenroth: *Das Jahrhundert der Flüchtlinge*, in: *Außenpolitik*, H. 8/1959, S. 491-499; zur Gesamtproblematik u. a.: Opitz, Peter J.: *Das Weltflüchtlingsproblem. Ursachen und Folgen*, München 1988, S. 12 ff.
- 7| Vgl. Schlögel, Karl: *Planet der Nomaden*, Zürich 2000, S. 29 ff.
- 8| Bundesministerium des Innern (Hrsg.): *Migrationsbericht 2008 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge*, Berlin 2010, S. 253, Tab. 1-7.
- 9| Ebd., S. 22 f.
- 10| Parusel, Bernd / Schneider, Jan: *Deckung des Arbeitskräftebedarfs durch Zuwanderung* (= Working Paper 32 der Nationalen Kontaktstelle des EMN und der Forschungsstelle des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge), Nürnberg 2010, S. 17.
- 11| Ebd., 25 ff.
- 12| Garleff, Michael: *Ostmitteleuropa. Baltikum: Estland, Lettland und Litauen*, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 249.
- 13| Ebd., S. 252.
- 14| Ebd., S. 256 f.
- 15| Dietz, Barbara: Art. Aussiedler/Spätaussiedler in Deutschland seit 1950, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 397-404.
- 16| Bade, Klaus J.: *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 411.
- 17| Dietz, Art. *Aussiedler/Spätaussiedler*, S. 400 f.
- 18| *Migrationsbericht 2008*, 55 ff.
- 19| Goeke, Pascal: *Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991*, in: Bade et al. (Hrsg.): *Enzyklopädie Migration*, S. 578-585.
- 20| Vgl. Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: *Gastarbeiter und soziale Spannungen*, in: Reimann, Helga; Reimann, Horst (Hrsg.): *Gastarbeiter. Analyse und Perspektiven eines sozialen Problems*, Opladen 1987, S. 48; ders.: *Weltbevölkerungswachstum und internationale Migration*, in: Steinmann, Gunter; Zimmermann, Klaus F.; Heilig, Gerhard (Hrsg.): *Probleme und Chancen demografischer Entwicklung in der Dritten Welt*, Heidelberg 1989, S. 241-261.
- 21| Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.): *Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration*, Berlin 2005, S. 12.
- 22| Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.): *Migration in einer interdependenten Welt: Neue Handlungsprinzipien. Bericht der Weltkommission für internationale Migration*, Berlin 2005, S. 12.
- 23| Luft, Stefan: *Staat und Migration. Zur Steuerbarkeit von Zuwanderung und Integration*, Frankfurt am Main 2009, S. 43 ff.
- 24| Ebd., S. 89 ff.
- 25| Gümrükçü, Harun: *Beschäftigung und Migration in der Türkei. Unter Berücksichtigung der Auswirkungen der Auswanderung auf die Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland* (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 104) Nürnberg 1986, S. 2.
- 26| Vgl. ebd., S. 124.
- 27| Luft: *Staat und Migration*, S. 91 ff.
- 28| Pries, Ludger: *Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften*, in: *geographische revue*, Jg. 5, H. 2, 2003, S. 25.
- 29| Pries, Ludger: *Internationale Migration*, Bielefeld 2001, S. 9; hierzu auch: Hunger, Theresa; Jeuthe, Tanja: *Transnationalismus – zur Karriere eines Begriffs*, in: *IMIS-Beiträge 28/2006*, S. 79-83; Haug, Sonja: *Soziales Kapital*, S. 44 f.

# KROATIEN

*Caroline Hornstein Tomić*

## EINFÜHRUNG

Für den Kontext Kroatien wird eine exemplarische Bestandsaufnahme zum Deutschlandbild und den Erwartungshaltungen von Zuwanderern vorgestellt, die einen zeitlich befristeten (kurz- oder längerfristigen) oder einen unbefristeten Aufenthalt in Deutschland planen. Als empirische Basis dienen hierzu 45 leitfragenorientierte Interviews, die mit Antragstellern vor der deutschen Botschaft in Zagreb im September 2010 durchgeführt wurden. Ergänzend wurden sechs themenfokussierte, vertiefende Expertengespräche geführt. Diese Gesprächspartner sind entweder in Deutschland aufgewachsen und mittlerweile nach Kroatien zurückgekehrt oder haben längerfristige, studien- oder berufsbedingte Aufenthalte in Deutschland hinter bzw. erneut vor sich. Sie wirken neben dieser ihrer Biographie geschuldeten Mittlerrolle zwischen Kroatien und Deutschland auch als Akteure der internationalen Zusammenarbeit: durch wissenschaftliche Arbeit, oder durch eine Beschäftigung im auswärtigen Dienst und der internationalen Zusammenarbeit der Republik Kroatien. Alle sind aus eigener Anschauung mit der kroatischen Migrantenszene in Deutschland vertraut.

Diese ergänzenden Gespräche eröffnen Einblicke in den biographischen Migrationskontext. So erhellen sie den Zusammenhang zwischen makrostrukturellen Ursachen und Anreizen für Migration auf der einen und individuellen Migrationsmotiven und Erfahrungen auf der anderen Seite. Damit lassen sie erkennen, wie objektive Chancenstrukturen subjektiv genutzt und ausgebaut werden. Darüber hinaus erlauben sie auf jene Fragen des Projektes zu antworten, die Erfahrungen durch einen längeren Aufenthalt in Deutschland bzw. Kenntnisse über die kroatische Migration nach Deutschland voraussetzen.

Die empirischen Daten werden vor dem historischen Hintergrund der jugoslawischen und kroatischen Migration nach Deutschland und im Kontext statisti-

scher Erhebungen beleuchtet. Sie werden außerdem in den auf die Migrationsthematik konzentrierten, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fachdiskurs eingebettet. Auch wird der aktuelle kroatische Mediendiskurs zur Thematik der Auswanderung berücksichtigt.

## HISTORISCHER HINTERGRUND

Migration gilt in Südosteuropa seit Jahrhunderten als Überlebensstrategie.<sup>1</sup> Saisonale Wanderungen sind bis heute üblich. Migrationen erlebten unterschiedliche historische Phasen und durch wechselnde politische und sozio-ökonomische Verhältnisse bedingte Schübe. Erst die jüngste Phase der Nationenbildungen nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaftssysteme, die durch das Kriegsgeschehen zu Beginn der 1990er Jahre im ehemaligen Jugoslawien extrem gewaltsam verliefen, hat gezeigt, wie Migrationsvorgänge regelmäßig sehr eng mit politischen Entwicklungen und Grenzverschiebungen Hand in Hand gehen. Bereits in der Frühphase des jugoslawischen, kommunistischen Regimes nach Ende des Zweiten Weltkriegs zog es politische Gegner und Angehörige nationaler Minderheiten – meist als illegale Migranten – ins westeuropäische Ausland. Diesen Migranten gelang es in der Regel rasch, sich in den Aufnahmeländern sozio-kulturell zu integrieren und auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Grundsätzlich versuchte das Tito-Regime damals größere Auswanderungsbewegungen zu verhindern.<sup>2</sup> Erst in den 1960er Jahren, als geburtenstarke Jahrgänge den jugoslawischen Arbeitsmarkt belasteten und Wirtschaftsreformen zu Entlassungen führten, änderte das Regime seine Haltung zur Auswanderung. Im Verlauf der 1960er Jahre schloss der jugoslawische Staat Anwerbeabkommen mit Österreich (1965), Frankreich (1966), Schweden (1967), der Bundesrepublik Deutschland und Luxemburg (1969) sowie Belgien und den Niederlanden (1970) und später Österreich<sup>3</sup> (vgl. Goeke 2007, S. 732). Deutschland wurde zum bevorzugten Zielstaat sowohl für qualifizierte Fach-

kräfte, vor allem aber für geringer qualifizierte Arbeitsmigranten aus dem gesamten jugoslawischen Raum.<sup>4</sup> 1973 verhängte die Bundesrepublik Deutschland einen Anwerbestopp, und auch der jugoslawische Staat setzte seine Unterstützung der Abwanderung von Arbeitskräften mit dem „Gesetz zum Schutz der im Ausland beschäftigten Arbeitskräfte“ im selben Jahr aus. Schließlich kam es im Zuge der Kriege in Kroatien und Bosnien-Herzegowina Anfang der 1990er Jahre zu einer Fluchtwelle in westeuropäische Länder. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich laut jugoslawischer Statistik an die 803.000 jugoslawische Migranten im Ausland niedergelassen, etwa die Hälfte davon in der Bundesrepublik Deutschland (50,1 Prozent; Österreich 19,9 Prozent; Frankreich 5,5 Prozent; Schweiz 2,8 Prozent; Schweden 2,5 Prozent; Beneluxstaaten 1,4 Prozent; andere europäische Staaten 1,6 Prozent; Überseestaaten 16,2 Prozent).<sup>5</sup>

Seit den 1970er Jahren trug der einsetzende Familiennachzug zur stetigen Veränderung der Zusammensetzung der Migrantengruppen bei. Gleichzeitig führte die verstärkte Rückwanderung in den 1980er Jahren zu einem relativen Rückgang der Gesamtzahl der jugoslawischen Zuwanderer in Europa. Die den jugoslawischen Zerfallsprozess begleitenden Kriege der 1990er Jahre zogen wiederum erneut einen Anstieg der Zahlen um fast 50 Prozent nach sich: während im Jahr 1987 etwa 551.600 Migranten aus Jugoslawien in Deutschland lebten, waren es im Jahr 2004 ca. 974.000.<sup>6</sup> Ende 1999 wurden in Deutschland, nun aufgeschlüsselt nach nationaler Zugehörigkeit, 213.954 Kroaten gezählt. 737.204 Migranten stammten aus der Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien-Montenegro, einschließlich Kosovo), 167.690 aus Bosnien-Herzegowina sowie 49.420 aus Mazedonien. Auch aus Bosnien-Herzegowina kamen viele kroatische Migranten, die bei bereits in Deutschland wohnhaften Familienangehörigen Zuflucht nahmen und vielfach nach Kriegsende wieder in ihre Heimat bzw. nach Kroatien zurückkehrten.

Wie die jüngsten Migrationsberichte der Bundesregierung hervorheben, ist das Potential an Zuwanderern aus ost- und südosteuropäischen Staaten heute begrenzt.<sup>7</sup> Die tendenziell rückläufige Entwicklung im Migrationsgeschehen trifft auch auf Kroatien zu.<sup>8</sup> Heute lassen sich vielmehr Tendenzen zur zirkulären Migration, zur bedarfsgesteuerten, temporären Migration erkennen.<sup>9</sup> Es ist davon auszugehen, dass sich diese Form der Migration zukünftig durch den baldigen EU-Beitritt Kroatiens verstetigen und somit dauerhafte Zuwanderung seltener wird.

## AKTUELLE STATISTIKEN

Dem Ausländerzentralregister (AZR) des Statistischen Bundesamtes zufolge wird Kroatien derzeit mit 3,3 Prozent des Ausländerbestandes (31.12.2009) in Deutschland angegeben.<sup>10</sup> Die kroatische gehört mit 221.222 Personen zu den fünf größten Ausländergruppen.<sup>11</sup> Kroatischen Berechnungen zufolge muss die Zahl der ethnischen Kroaten in Deutschland um etwa ein Drittel höher liegen, da Kroaten auch aus anderen ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken und Provinzen nach Deutschland migriert sind.<sup>12</sup> Mehr als ein Fünftel (22,2 Prozent) der in der Bundesrepublik registrierten Kroaten wurde in Deutschland geboren und gehört somit der zweiten Einwanderergeneration an. Kroatisch-stämmige Migranten sind überwiegend in den westlichen und süd-westlichen Bundesländern ansässig. Wird die durchschnittliche Aufenthaltsdauer aller in Deutschland lebenden Ausländer im Jahr 2009 mit 18,6 Jahren angegeben, so trifft dies auf 91,1 Prozent der Kroaten zu, die damit die am längsten in Deutschland lebende Ausländergruppe bilden. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Kroaten in Deutschland wird mit 27,7 Jahren angegeben, wobei die Gruppe der über 30-Jährigen, gefolgt von der Gruppe der 15- bis 20-Jährigen, an der Spitze steht.

## AUSWERTUNG DER INTERVIEWS

Anstatt von Ein- oder Zuwanderung zu sprechen, legt die empirische Migrationsforschung heute nahe, Migration als Prozess im Lebenslauf des Migrierenden und im Familienzyklus zu verstehen, der Phasen der Rückwanderung, erneute kurz-, mittel- oder längerfristige Aus- bzw. Einwanderung, ein Pendeln zwischen zwei Ländern und nicht selten ein Leben in zwei Welten einschließt.<sup>13</sup> Dabei sind sowohl Migranten als auch Daheimgebliebene in die transnationalen Netzwerke der Migration verwoben. Die variantenreichen biographischen Angaben der Interviewten zu ihren Migrationsaktivitäten bestätigen dieses Bild, deuten sie doch auf mobile Existenzweisen, die immer auch die (daheimgebliebene) gesamte Familie (Ehepartner, Kinder) betreffen.

Die Quartalsstatistik der Visa-Abteilung der Deutschen Botschaft in Zagreb bestätigt dieses Bild. Im ersten Quartal 2010 wurden insgesamt 3.870 Aufenthaltstitel erteilt, davon 1.678 kurzfristige (meistgenannter Grund: Geschäft / Beruf / Saisonarbeit) und 2.190 langfristige (meistgenannter Grund: Saisonarbeit/ Werkvertrags-Arbeitnehmer; einige Familienzusammenführungen, selten Studienzwecke / Wissenschaftler / Stipendiaten / Au-pair, Praktikanten). Im zweiten

Quartal 2010 wurden insgesamt 3.092 Aufenthaltstitel erteilt, davon 1.326 kurzfristige und 1.765 langfristige (Gründe analog zu den oben angegebenen). Den statistischen Angaben entsprechend gaben wiederum die meisten der Interviewten an, als Saisonarbeiter oder Werkvertrags-Arbeitnehmer zeitlich befristet nach Deutschland zu gehen. Viele wiederholen dies regelmäßig seit Jahren oder haben bereits für längere Zeit in Deutschland gelebt – manche mit Ehepartnern –, sind dann aber wieder nach Kroatien zurückgekehrt. Nur wenige Befragte planen ein dauerhaftes Leben in Deutschland, die meisten pendeln vielmehr zwischen befristeten Beschäftigungen in Deutschland und längeren Aufenthaltsphasen im Herkunftsland. Eine Minorität der Befragten gab Familienzusammenführung oder Eheschließung als Migrationsgrund an. Diese Gruppe wiederum richtete sich darauf ein, dauerhaft in der Bundesrepublik zu bleiben. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 35 bis 40 Jahren, wobei die Hälfte noch unter 30, die andere um die 50 Jahre alt war.

#### **Migrationsanreize / Erwartungshaltungen**

Wie der kurze historische Überblick gezeigt hat, sind individuelle Migrationsmotive mit strukturellen, durch die ökonomische und politische Lage im Herkunftsland wie in der Aufnahmegesellschaft bedingten Anreizen eng verknüpft. Auch die Interviews bestätigen dies. Migrationsanreize sind heute überwiegend sozio-ökonomischer Natur. Da anders als in den Ländern der südlichen Mittelmeeranrainer (v.a. Türkei und Nordafrika) das Wohlstandsgefälle<sup>14</sup> zwischen Kroatien und Deutschland nicht mehr derart ins Gewicht fällt, haben Migrationsanreize für Kroaten vergleichsweise nachgelassen. Allerdings hängt die Gestaltung des Migrationsprozesses mit der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Herkunftslandes unmittelbar zusammen.

Die meisten Befragten gaben an, in Deutschland Geld verdienen zu wollen, um es aufzusparen und in Kroatien zu investieren. Geplant ist eine zeitlich befristete Migration, die möglichst kostensparend gestaltet wird. Wenn der Ehepartner ebenfalls als Arbeitsmigrant nach Deutschland geht, werden minderjährige Kinder bei Verwandten gelassen. Manche migrieren gemeinsam mit Freunden oder im Team mit Arbeitskollegen. Die meisten haben ein konkretes Arbeitsangebot oder erhoffen sich Arbeitsvermittlung durch in Deutschland lebende Familienangehörige bzw. Freunde. Je qualifizierter die geplante Tätigkeit, desto häufiger werden Erfahrungsgewinn, das Erlernen neuer Instrumente oder Techniken, Weiterbildung und -qualifizierung als Motive für Migration genannt. Erwartet werden zudem bessere, weniger beschwerliche und sicherere Arbeits-

bedingungen (Fairness unter Kollegen und seitens des Arbeitgebers, geregelte Arbeits- und Freizeiten) als in Kroatien, eine der Arbeit angemessene, regelmäßige Bezahlung und Lohnsicherheit. Auch eine bessere Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer wird gewünscht. Etwa 60 Prozent der Befragten besitzen bereits Deutschlandserfahrungen, 40 Prozent geben an, noch nie in Deutschland gewesen zu sein. Bestehen bereits Erfahrungen durch frühere (Arbeits-)Aufenthalte, so werden die Erwartungen mit diesen Erfahrungen abgeglichen. Werden als Migrationsgrund Familienzusammenführung oder Eheschließung angegeben, besteht der Migrationsanreiz emotional in Hoffnungen und Erwartungen. Arbeit und finanzielle Chancen werden meist als sekundäre Anreize genannt und sind bei der Entscheidung für den Hauptwohnsitz der Familie in Deutschland implizit mitgedacht.

Der Informationsfluss zwischen Migrierten und Daheimgebliebenen sowie das über elektronische Medien vermittelte Deutschlandbild tragen zur Migrationsneigung stark bei. Freunde und Familienangehörige in Deutschland motivieren zum Nachzug, sie prägen das Bild von Deutschland als Land, in welchem sich Arbeit finden und gut leben lässt. Soweit ein zeitlich befristeter Aufenthalt geplant ist, werden Unterkunft, Wohnumgebung und Freizeitgestaltung wenig Bedeutung beigemessen. Ist ein zeitlich unbegrenzter Aufenthalt geplant, treten solche sozialen Aspekte zu den Erwartungen hinzu wie auch das (bessere) Erlernen oder Optimieren der deutschen Sprache, Kontakte zu Deutschen und/oder anderen Migranten (v.a. kroatischer und regionaler Herkunft), dem Engagement in Sportvereinen, Kirchen und (weniger) in Diaspora-Organisationen.

Das *Deutschlandbild* der Befragten wird in der Regel mit ihrem Kroatienbild kontrastiert, diese Bilder bedingen sich wechselseitig. Deutschland wird als Land mit stabilen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen beschrieben, Ordnung, Organisiertheit, Rechtsicherheit und Rechtsstaatlichkeit sowie eine positive Arbeitsethik der Menschen werden hervorgehoben. Entsprechend positiv wird das Bild der Zukunft Deutschlands gezeichnet. Wenn negative Bemerkungen getätigt werden, dann über die deutsche Bevölkerung. So werden die Deutschen zwar als freundlich, oft aber ebenso als unterkühlt beschrieben. Einwanderung wird als zentrales Problem genannt, mit dem die deutsche Gesellschaft zu kämpfen habe. Allerdings ist in diesem Zusammenhang sicherlich die Einwanderung aus muslimisch geprägten Ländern gemeint. Die in Kroatien verbreitete islamkritische Sicht spiegelt sich in dieser Aussage wohl ebenso wie Informationen über Deutschland seitens Verwandter/Freunden oder durch

deutsche Medien. *Das Kroatienbild* betont demgegenüber die Vorzüge der natürlichen, nicht menschengemachten Ressourcen des Landes, die schöne Landschaft und ihre wirtschaftlichen Potenziale (z.B. Tourismus). Kroaten gelten als vergleichsweise freundlich und warmherzig. Das Bild der politischen und wirtschaftlichen Lage hingegen wird kritisch bis düster gezeichnet. Verantwortlich für die Wirtschaftskrise und die hohe Arbeitslosigkeit (z.Zt. bei 17 Prozent) werden die politischen Eliten gemacht, die in dem Ruf stehen, korrupt und unfähig zu sein. Das Antwortverhalten der Befragten bestätigt damit aktuelle Umfragen zur Einstellung der kroatischen Bevölkerung gegenüber der politischen Klasse.<sup>15</sup> Zu berücksichtigen ist, dass die durchgreifende Korruptionsbekämpfung unter der derzeitigen Regierung die Führungsspitze der Vorgängerregierung (dieselbe Partei) trifft, was zu einem politischen Generationswechsel führen könnte. Zudem hat ein neues Arbeitsgesetz vehemente, in den Medien breiten Raum einnehmende Proteste in der Bevölkerung hervorgerufen. Auch erleichtert bzw. legitimiert die Kritik an der Heimat den Wegzug. Darüber hinaus gibt das Antwortverhalten auch zu erkennen, dass die Zukunft Kroatiens weit weniger düster als die gegenwärtige Situation, ja geradezu verhalten positiv gesehen wird. Der nahende EU-Beitritt des Landes nimmt bei dieser Prognose eine wesentliche Rolle ein.

Es ist davon auszugehen, dass der Anreiz zur Migration mit zunehmend positiver Sicht der Lage im Herkunftsland sinkt. Wie aus den Gesprächen mit Rückkehrern zu erfahren war, erstrahlt umgekehrt das Bild der Heimat in neuem Glanz, wenn sich die Rückkehr konkretisiert; entsprechend wird das Bild der Aufnahmegesellschaft dann kritisch relativiert.

#### **Bewertung der künftigen Zugehörigkeit zum Herkunftsland**

Da der überwiegende Teil der Befragten einen zeitlich befristeten Aufenthalt in Deutschland plant und damit Rückkehr vorausgesetzt wird, glauben die wenigsten, dass der Auslandsaufenthalt ihre Zugehörigkeit zum Herkunftsland beeinflussen könnte. Die Befragten betonen hingegen ihre Verbundenheit mit Kroatien, die Wirtschaftslage könne sich mittelfristig durchaus bessern. Sind unbefristete Aufenthalte geplant, werden die Defizite der Herkunftsgesellschaft oft zwar ausführlicher benannt, zugleich klingen aber auch nostalgische Töne an. Besorgnis über den Verlust der kulturellen Identität scheint durch. Die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft wird in der Regel nur dann erwogen, wenn unbefristete Zuwanderung geplant ist; je länger allerdings der Aufenthalt, desto

mehr scheint die kroatische Staatsbürgerschaft als „Heimatversicherung“ an Wert zu gewinnen. Wo der Wille zur Einbürgerung besteht, erschwert die Bedingung, die bisherige Staatsbürgerschaft aufzugeben, jedoch die Entscheidung.

Im Gespräch mit Zurückgekehrten konnte die Frage des Herkunftsbezugs retrospektiv und erfahrungsnah erörtert werden. Sie strichen in der Regel die Zugehörigkeit zur Herkunftsgesellschaft hervor, deutsche Identitätsbezüge blieben sekundär. Wiederholt wurde eine wachsende Bedeutung des Herkunftsbezugs im Verlauf der Biographie beschrieben. Dabei wird deutlich, wie stark das Gefühl der Zugehörigkeit zur Herkunftsgesellschaft von der (anerkannten, gefühlten) Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft abhängig ist. Diskriminierungserfahrungen vor allem in der Adoleszenz (Schulen werden dabei fast immer ausgenommen) hätten, so wird wiederholt berichtet, dazu beigetragen, sich in Deutschland nicht vollkommen anerkannt, gleichberechtigt (in Bezug auf Ausbildung und Beruf) und zugehörig zu fühlen. Auch so habe die kroatische Herkunft an Bedeutung gewonnen. Dennoch betonen die Zurückgekehrten ausnahmslos, in Deutschland gut integriert gewesen zu sein. Daneben klingt immer wieder durch, dass die Beziehungen zum Herkunftsland Phasen größerer bzw. geringerer Intensität kannten. Veränderungen der politischen und sozio-ökonomischen Lage hätten dazu beigetragen, den eigenen Lebensentwurf an die Herkunftsgesellschaft mal mehr, mal weniger zu knüpfen.<sup>16</sup>

Hatten Diaspora-Organisationen für politische Flüchtlinge und Arbeitsmigranten der ersten Generation als Anlaufstelle und Orte, an welchen sie ihren Herkunftsbezug pflegen konnten, noch große Bedeutung, hat sich diese bis heute stark relativiert. Dasselbe gilt für die kroatische katholische Mission. Sie konkurrierte lange mit den eng an die Konsulate gebundenen, jugoslawischen Klubs um Einfluss in der Diaspora; Sprach- und landeskundlicher Unterricht wurde als Gegengewicht zum Jugoslawisch-Unterricht organisiert (in Interviews als ungeliebter „Jugo-Unterricht“ bzw. „Jugo-Schule“ bezeichnet). Heute besuchen kroatische Migranten den katholischen Gottesdienst in deutschen Gemeinden. In der Fachliteratur ist sowohl von fortschreitender Säkularisierung, als auch von Schrumpfungs- und Spaltungsprozessen innerhalb der ehemals jugoslawischen Gemeinden die Rede (vgl. Goeke 2007, S. 734). Diaspora-Organisationen widmen sich noch der Pflege folkloristischer Traditionen oder bieten Sprachunterricht an, da in der zweiten und dritten Generation oft nur noch wenig kroatisch gesprochen wird. Ihre politische Bedeutung haben sie jedoch eingebüßt.

In der kulturanthropologischen und soziologischen Fachliteratur zur Migration wird von einer „multiplicity of involvements“, einer „simultaneous embeddedness in more than one society“ (Čapo-Žmegač 2003), einem Leben in transnationalen sozialen und kulturellen Räumen (Appadurai 1996; Clifford 1997) und von doppelten Zugehörigkeiten (Hornstein 2003) gesprochen. Die Bifokalität und Bilokalität von Migranten erlaubt und verlangt auch zugleich die reflexive Distanz zu beiden Lebenswelten, sie fördert synkretistische, aus beiden Kulturen zusammengesetzte Lebensformen und kulturelle Praktiken. Čapo-Žmegač hat in ihren Studien zu kroatischen Migranten beschrieben, dass diese sich transnational bewegten, doch zugleich lokal äußerst eingebunden waren. Bemerkenswerterweise integrierten sich ihr zufolge kroatische Migrantinnen der ersten Generation stärker in der deutschen Aufnahmegesellschaft – insbesondere, damit ihre Kinder sich nicht als Fremde fühlten – als ihre Männer, die der Herkunftsgesellschaft als Heimat stärker verbunden blieben. Dass hieraus innerfamiliäre Konflikte erwachsen, die sich oft an der Frage der Rückkehr festmachen, kann nicht verwundern.

### Rückwanderung

Der Zerfall Jugoslawiens und die politische Transformation nach der Wende ging an den kroatischen Migranten in Deutschland alles andere als spurlos vorbei. Der Krieg in Kroatien und Bosnien-Herzegowina durchkreuzte Rückkehrpläne, Verwandte starben, Immobilien wurden zerstört, Sparguthaben gingen verloren. Die kroatische Diaspora setzte sich für die Kriegsziele ihrer Landsleute politisch ein und organisierte massive finanzielle Unterstützung und humanitäre Hilfe (s.u. *remittances*). Nicht wenige meldeten sich zum Militärdienst. Vor allem Angehörige der zweiten Generation zog es nach Kroatien, um die demokratische und marktwirtschaftliche Transition des jungen Staates mitzugestalten und zur eigenen beruflichen Formation zu nutzen.<sup>17</sup> Etliche der damaligen Rückkehrer kamen jedoch enttäuscht nach Deutschland zurück, weil sie sich als unliebsame Konkurrenz um knappe Ausbildungs- oder Arbeitsplätze nicht wirklich willkommen fühlten.

Die interviewten Rückkehrer beschreiben plastisch, wie individuell unterschiedlich in den Familien über Rückkehr entschieden wird bzw. wurde. Zwar hielten die meisten Migranten der ersten Generation an Rückkehr fest und investierten in Kroatien für den Lebensabschnitt nach Eintritt ins Rentenalter. Viele sind bei Arbeitsverlust oder nach der Rente dann tatsächlich remigriert. Doch begleiteten sie Zweifel, ob sie sich

in der zunehmend fremd gewordenen Heimat noch zurechtfinden würden. Hier wie dort bildeten sich Netzwerke der Remigranten, die sich in Zwischenwelten bewegen, oftmals pendeln, den Sommer in Kroatien, den Winter in Deutschland verbringen, wo Kinder und Enkel ihren Lebensmittelpunkt haben. Deren Verbindung ins Herkunftsland der (Groß-)Eltern beschränken sich auf Urlaubsreisen und Verwandtenbesuche wenige Wochen im Jahr. Familiengründungen mit deutschen oder Ehepartnern aus anderen, bevorzugt mediterranen, katholischen Ländern sind längst ebenso üblich wie mit Kroaten.

Genauere Daten über das Rückwanderungsgeschehen stehen allerdings nicht zur Verfügung. Zuständige Behörden erkennen die Nachfrage nach zuverlässigen Statistiken. Künftig sollen, so wird in Aussicht gestellt, systematisch Daten zur Rückwanderung erhoben werden.

### Potenziale der Rückwirkung in das Herkunftsland (*remittances*)

Der Beitrag der in Deutschland lebenden Migranten zur Entwicklung ihres Herkunftslandes ist schwer bestimmbar. In der migrationssoziologischen Fachdebatte wird bemängelt, dass die Folgeprobleme und Rückwirkungen von Migration auf die soziale und wirtschaftsstrukturelle Lage in der Herkunftsgesellschaft bis heute nicht ausreichend erforscht sind. Ermittlungen der *remittances* können nur einen ungefähren Eindruck über Rückwirkungen der Migration vermitteln. Nach Schätzungen der Weltbank machten *remittances* aus der Diaspora im Jahr 2007 mit 1,4 Billionen US-Dollars 3,3 Prozent des jährlichen Bruttoinlandproduktes in Kroatien aus, Tendenz rückläufig.<sup>18</sup> In Bosnien-Herzegowina lagen für dasselbe Jahr die *remittances* mit 2,3 Billionen US-Dollars bei 20 Prozent des jährlichen Bruttoinlandproduktes.<sup>19</sup> Die finanzielle Hilfe aus dem Ausland leistet also nach wie vor einen wichtigen Beitrag zur Vitalität der Auswanderungsregionen, auch wenn selten in den produktiven Sektor, sondern meist in die private Hauswirtschaft investiert wird. Im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten der Arbeitsmigration haben die Rückflüsse aus dem Ausland deutlich nachgelassen. Dies zeigen auch die Zahlen der letzten Jahre. Hier macht sich bemerkbar, dass zunehmend qualifiziertere Arbeitskräfte migrierten, die ihre Familien mit ins Ausland nahmen, und daher die durch Migration erworbenen Finanzmittel eher im Ausland blieben. Bereits die erste Generation hatte Teile ihrer Einkünfte in den Kauf von Immobilien in Deutschland investiert. In der zweiten Generation fehlt heute vermehrt die Bereitschaft zu regelmäßigen Rücküberweisungen, geholfen

wird eher durch Zuschüsse, in Notsituationen oder bei Familienprojekten wie Hausbau oder Innovationen am Wohneigentum. Die Familie bleibt weiterhin eine wichtige Säule im sozialen Sicherheitsnetz. Doch ist dies in der jüngeren Arbeitsmigration von qualifizierten Arbeitskräften und in der zweiten Generation nicht mehr unumstritten. Strukturschwache und ehemalige Kriegsgebiete in Kroatien und Bosnien-Herzegowina, in welchen heute vorwiegend alte Menschen leben, bleiben aber weiterhin auf finanzielle Rückflüsse von Migranten elementar angewiesen.

Eine bis heute spürbare negative Rückwirkung der Migration auf die kroatische wie die bosnisch-herzegowinische Gesellschaft ist auf den kriegs- und transformationsbedingten Verlust an Humankapital zurückzuführen, das für die politische und marktwirtschaftliche Entwicklung im gesamten südosteuropäischen Raum unverzichtbar ist. Der Trend zum Braindrain hält bis heute an und ist ein in den Medien breit diskutiertes Phänomen. Im Februar 2010 meldete etwa die Tageszeitung *Jutarnji List*, dass Erhebungen zufolge 30 Prozent der jungen Hochschulabgänger mit Diplom aufgrund der miserablen Beschäftigungssituation im bisher weitgehend unreformierten Hochschulwesen ins Ausland weiterziehen.<sup>19</sup>

Wie die gesamte Region Südosteuropa leidet auch die kroatische Volkswirtschaft aufgrund demografischer Entwicklungen unter dem Rückgang junger, insbesondere qualifizierter Arbeitskräfte. Vor diesem Hintergrund wächst die Furcht vor ihrer Abwanderung. Seit 2005 verließen jährlich im Durchschnitt 7000 Bürger das Land, Tendenz steigend.<sup>20</sup> Von ihnen migrierten 2009 44,8 Prozent ins benachbarte Serbien, 16,8 Prozent nach Bosnien-Herzegowina (beides noch kriegsbedingte Migration und Rückkehr von Kriegsflüchtlingen), 4,6 Prozent nach Deutschland. Durch Einwanderung im gleichen Zeitraum nach Kroatien beläuft sich die Netto-Migration auf 1.472 Personen. In den zurückliegenden Jahren, vor der Novellierung des kroatischen Ausländer- und Aufenthaltsrecht, lag die Netto-Migration bei durchschnittlich 7.053 (2008) bis 8.218 (2005) Zuwanderungen. Auf Appelle der frühen Ära Tudman an finanzkräftige Bildungseliten aus der Diaspora, nach Kroatien zurückzukehren, folgte in den letzten Jahren ein proaktives Programm des kroatischen Ministeriums für Bildung und Forschung, das akademisches Fachpersonal aus der Diaspora aus dem Ausland anwarb. Die Resonanz hierauf blieb allerdings verhalten. Von einer aktiven Migrationspolitik der Republik Kroatien kann bisher nicht die Rede sein.

### **Selbstverständnis von Migranten als Innovations- und Wissensvermittler oder Akteure der Entwicklungszusammenarbeit?**

Auf dem kroatischen Arbeitsmarkt, in kroatischen Vertretungen deutscher Firmen, Banken, Agenturen finden sich heute viele Kroaten mit Deutschlanderfahrung, Remigranten, Deutsche mit kroatischem Migrationshintergrund. Sie sind auch zahlreich unter kroatischen Jungunternehmern zu finden. Unter den Befragten erkannten qualifizierte, in unterschiedlichen Sektoren tätige Fachkräfte zumeist ihre potentielle Rolle als Wissens- und Innovationsvermittler; als Akteure der Entwicklungszusammenarbeit konnten sich dagegen nur wenige sehen. Es ist davon auszugehen, dass im Kontext der deutsch-kroatischen Zusammenarbeit und mit Blick auf die baldige EU-Mitgliedschaft Kroatiens der persönliche und berufliche, durch Deutschlandaufenthalte erweiterte Erfahrungsschatz vermutlich schärfer ins Bewusstsein rückt – und auch angefragt wird.

Die Rückkehrer unter den Gesprächspartnern werten ihre deutsche Sozialisation, den Durchlauf des Bildungswesens, kulturelle Prägungen und Einstellungen durchweg positiv. Mit ihren „deutschen“ Wertvorstellungen und Verhaltensnormen (wie Organisiertheit, Zuverlässigkeit, Kritikfähigkeit, Angstfreiheit gegenüber Autoritäten) eckten sie jedoch im kroatischen Alltags- und Berufsleben häufig an. Offenheit für Kritik, Bereitschaft zur Selbst- oder Manöverkritik sei in Kroatien (noch) unüblich. Die „importierten“ Verhaltensstandards könnten aus ihrer Sicht Impulse zur Entwicklung und Innovationsförderung in der kroatischen Berufswelt geben. Doch möchte man sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen. Jeder kenne die Erfahrung, dass Anregungen oder beispielhaftes Verhalten als Überheblichkeit und Besserwisserei interpretiert würden. Man wolle sich schließlich nicht über den Kollegenkreis stellen. Eine Rolle als Wissens- oder Innovationsvermittler wollen die Befragten daher nicht uneingeschränkt annehmen, auch wenn sie sich erfahrungsbedingt immer wieder in ihr erkennen. Ihre interkulturelle Erfahrung allerdings sehen sie als prädestinierend für eine Tätigkeit in der Diplomatie, der akademischen Kulturvermittlung und der Entwicklungszusammenarbeit.

In den leitfadenorientierten Interviews schien gerade bei Werkvertragsarbeitnehmern und qualifizierten Fachkräften deutlich das Interesse und die Erwartung durch, Innovationen, neue Techniken, neues Wissen und einen anderen Arbeitstil kennenzulernen – alles Aspekte, die sie nach Kroatien mitbringen und in ihrem Berufsumfeld entwicklungsfördernd einsetzen

wollten. Dass die einheimische Bereitschaft, das Wissen und den Erfahrungsschatz von Rückkehrern aufzugreifen, nicht vorausgesetzt werden kann, wurde jedoch auch in diesen Interviews angedeutet. Man wertete diese neuen Kenntnisse daher vorsichtig als in erster Linie persönlich bereichernd.

### SCHLUSSBEMERKUNG

Würde die Migration aus Kroatien mit der deutschen Entwicklungspolitik gegenüber dem baldigen EU-Mitglied innenpolitisch gesteuert und mit kroatischen Behörden koordiniert, könnte das Migrationsgeschehen zwischen Deutschland und Kroatien effizienter und für beide Länder noch förderlicher gestaltet werden. Die soziale Mobilität der kroatischen Arbeitsmigranten in Deutschland manifestiert sich heute sichtbar im sozialen Status und den Bildungslaufbahnen der zweiten Generation. Ein Mittelstand mit kroatischem Migrationshintergrund hat sich herausgebildet, der mit dem EU-Beitritt Kroatiens an Selbstbewusstsein noch gewinnen wird. Dies ist eine Erfolgsgeschichte der Migration und Integration in der Bundesrepublik Deutschland. Mit Kroatiens EU-Beitritt wird kein Rückkehrschub zu erwarten sein. Die EU-Mitgliedschaft wird vielmehr der zunehmend selbstverständlichen, zirkulären, konjunktur- und bedarfsgerechten Migration von qualifizierten Arbeitskräften zwischen beiden Ländern förderlich sein.

### QUELLEN

- [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php)
- Migrationsbericht 2008 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge – Zentrale Ergebnisse
- [http://www.dw-world.de/popups\\_printcontent/0,,5819549,00.html](http://www.dw-world.de/popups_printcontent/0,,5819549,00.html)
- Ausländerzahlen 2009 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, <http://www.bamf.de>
- Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Zagreb/Visaabteilung: Quartalsstatistik 2010/1 und 2010/2.
- <http://www.hercegbosna.org/kolumne/demografija/hrvati-u-njemackoj-1710.htm>
- <http://www.jutarnji.hr/template/article/article-print.j...> Vergleichbare Artikel finden sich auch auf anderen Portalen, s. [www.matica.hr/HRRevija/.../odljev](http://www.matica.hr/HRRevija/.../odljev), oder [www.tportal.hr/.../Mala-zemlja-za-veliki-odljev](http://www.tportal.hr/.../Mala-zemlja-za-veliki-odljev)
- [http://www.dw-world.de/popups\\_printcontent/0,,5819549,00.html](http://www.dw-world.de/popups_printcontent/0,,5819549,00.html)
- Iseljениčke doznake u Hrvatskoj premašuju milijune eura. [www.matis.hr/vijesti.php?id=1548#](http://www.matis.hr/vijesti.php?id=1548#). Svjetska banka: Gastarbajteri u Hrvatsku poslali 1,57 milijardi eura, 2 posto manje nego 2008. <http://www.SEEbiz/tportal/poslovni.hr>

### LITERATUR

- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Čapo-Žmegač, Jasna (2003): *Transnacionalizam, lokalitet, rod: hrvatske migrantske obitelji un Münchenu. Traditiones. Acta Instituti ethnographiae et Instituti ethnomusicologiae Slovenorum 32/2, Ljubljana*. Deutsch (2004): *Transnationalität, Lokalität, Geschlecht: kroatische Transmigranten in München*. In: *Zuwanderung und Integration. Kulturwissenschaftliche Zugänge und soziale Praxis*. Hrsg. von Christoph Köck, Alois Moosmüller, und Klaus Roth. Münster: Waxmann.
- Dies. (2006): *Dynamik der Beziehungen der Migranten zum Herkunftsland: biographische Perspektive*. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102, 1-20.
- Clifford, James (1997): *Routes: travel and translation in the late twentieth century*. Cambridge: Harvard University Press.
- Goetze, Pascal (2007): *Jugoslawische Arbeitswanderer in West-, Mittel- und Nordeuropa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs*. In: *Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Enzyklopädie)*. Hrsg. von Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer. München: Wilhelm Fink, S. 731-734.
- Hornstein, Caroline S. (2001): *Grenzgänger. Probleme interkultureller Verständigung*. Frankfurt am Main: Stroemfeld/Nexus.
- Ivanda, Katica (2007): *Die kroatische Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland: Eine Fallstudie unter besonderer Berücksichtigung von Phänomenen und Problemen der Akkulturation und Integration*. Dissertation, Bremen/Zagreb.
- Šakić, Vlado; Howard Duncan und Marin Sopta (Hrsg.) (2003): *Immigrants and Homeland*. Zagreb: Institute of Social Sciences Ivo Pilar.
- Schmidt Hornstein, Caroline (1995): *Das Dilemma der Einbürgerung. Porträts türkischer Akademiker*. Opladen: Leske+Budrich.
- Sterbling, Anton (2006): *Migrationsprozesse. Probleme von Abwanderungsregionen, Identitätsfragen*. Hamburg: Krämer (Beiträge zur Osteuropaforschung, Bd. 12).

- Sundhaussen, Holm (2007): Südosteuropa. In: *Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Enzyklopädie)*. Hrsg. von Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer. München: Wilhelm Fink, S. 288-313.
- 1| Vgl. Sterbling 2006, S. 113 ff.
  - 2| Jedoch gab es bereits in den 1950er Jahren auch eine (illegale) Arbeitsmigration aus Jugoslawien, vor allem aus den Regionen im dalmatinisch-bosnischen Grenzgebiet, nach Österreich und in die damalige Bundesrepublik Deutschland. Dissertation von Katica Ivanda (2007).
  - 3| Auch die Schweiz war bald ein wichtiges Zielland, allerdings ohne ein Anwerbeabkommen mit Jugoslawien geschlossen zu haben.
  - 4| Daten der jugoslawischen Volkszählung 1971 ergaben, dass sich knapp 600.000 jugoslawische Zuwanderer in unterschiedlichen Ländern Westeuropas befanden, davon 411.503 in der Bundesrepublik.
  - 5| Quelle: Ivo Baučić, *Yugoslavia as a Country of Emigration*, in: *Options Méditerranéennes*, 22. 1973, S. 55-66; hier S. 62. Die Zahlen orientieren sich an den jugoslawischen Statistiken, die von Statistiken in den Aufnahme-ländern etwas abweichen. Zit. bei Goeke 2007, S. 733.
  - 6| Auch nach dem Zerfall Jugoslawiens wurde diese äußerst heterogene, aus vielen ethnischen Nationalitäten und Staatsangehörigkeiten zusammengesetzte Gruppe im deutschen Kontext noch Jahre später als „Jugoslawen“ bezeichnet. Innerhalb dieser Gruppe dominierten von Beginn an Kroaten, was sich gemäß Goeke nicht nur auf Netzwerke und Kettenwanderungen, sondern auf vorherige, wirtschaftsbedingte Binnenmigrationen und daran geknüpfte Anpassungserfahrungen innerhalb Jugoslawiens zurückführen lässt (vgl. Goeke 2007, 733).
  - 7| S. z. B. Migrationsbericht des Bundesinnenministeriums 2006; [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php).
  - 8| Illegale/irreguläre Migration aus Kroatien kann hier nicht berücksichtigt werden.
  - 9| Vgl. Zentrale Ergebnisse des Migrationsberichtes 2008 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge.
  - 10| In Deutschland geführte Statistiken ermitteln die Staatsangehörigkeit, nicht jedoch die ethnische Nationalität. Statistische Angaben zu Kroaten beziehen daher Kroaten aus Bosnien-Herzegowina nur dann mit ein, falls diese sich als kroatische Staatsbürger ausgewiesen haben, da sie beide Staatsangehörigkeiten besitzen. Deutsche Behörden registrieren Kroaten aus Bosnien-Herzegowina sonst als bosnische Staatsangehörige, ihre ethno-nationale Identität als Kroaten bleibt in der deutschen Statistik unberücksichtigt.
  - 11| Ausländerzahlen 2009, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, [www.bamf.de](http://www.bamf.de).
  - 12| S. [www.hercegbosna.org/kolumne/demografija/hrvati-urnjemackoj-1710.htm](http://www.hercegbosna.org/kolumne/demografija/hrvati-urnjemackoj-1710.htm).
  - 13| Čapo-Žmegač, Jasna (2006): *Dynamik der Beziehungen der Migranten zum Herkunftsland: biographische Perspektive*. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102, 1-20. S. auch Schmidt Hornstein, Caroline (1995): *Das Dilemma der Einbürgerung*. Porträts türkischer Akademiker. Opladen: Leske+Budrich.
  - 14| Bei jugoslawischen Migranten der Tito-Ära hatte auch das Freiheitsgefälle eine zentrale Rolle gespielt.
  - 15| Es gab in Kroatien weder eine nennenswerte Vergangenheitsaufarbeitung noch eine einflussreiche Dissidentenszene, die Machtpositionen nach der demokratischen Wende übernommen hätte. Zum Phänomen der Dissidenz bzw. der politischen Emigration von Kroatien nach Deutschland zu Zeiten des sozialistischen Jugoslawiens vgl. Ivanda 2007.
  - 16| Dass die Herkunftsgebiete der kroatischen Migranten Deutschen oft von Urlaubsreisen nach Jugoslawien bekannt waren, muss der Akzeptanz von Kroaten in der deutschen Gesellschaft ebenso förderlich gewesen sein wie die Teilnahme Jugoslawiens am Grand Prix Eurovision de la Chanson. Nur die Phase der jugoslawischen Nachfolgekriege hat bei Deutschen für Distanzierungen gegenüber Migranten aus der Region gesorgt, der Begriff „Balkanisierung“ eine Differenz zu Europa aufgebaut, die das Selbstverständnis der Kroaten als Europäer schmerzlich getroffen hat. Bis heute lehnen sie die Identitätszuschreibung als Angehörige des „Westlichen Balkans“ leidenschaftlich ab. Auch diese Identitätskämpfe haben zu einer nationalen (bisweilen nationalistischen) Überidentifikation mit der kroatischen Heimat beigetragen. Die in Deutschland bis heute verbreitete, skeptische Sicht zum Zerfall Jugoslawiens, die ebenso verbreitete Weichzeichnung des ehemaligen jugoslawischen Regimes wird von Kroaten mindestens als befremdlich, wenn nicht als provozierende Missachtung erlebt.
  - 17| Vgl. Ausführungen zum politischen Engagement der Diaspora für die eigenstaatliche Entwicklung Kroatiens die Aufsätze zur Thematik in: Vlado Šakić, Howard Duncan, Marin Sopta (Hrsg.) (2003): *Immigrants and Homeland*. Zagreb: Institute of Social Sciences Ivo Pilar.
  - 18| *Iseljentičke doznake u Hrvatskoj premašuju milijune eura*. [www.matis.hr/vijesti.php?id=1548#](http://www.matis.hr/vijesti.php?id=1548#). Svjetska banka: *Gastarbajteri u Hrvatsku poslali 1,57 milijardi eura, 2 posto manje nego 2008*. [www.SEEbiz/tportal/poslovnih.hr](http://www.SEEbiz/tportal/poslovnih.hr).
  - 19| Daten zu remittances weichen mitunter erheblich voneinander ab. Ein Bericht der Deutschen Welle beruft sich auf Expertenangaben für das Jahr 2009, die remittances in BuH auf 15% des BiP schätzen. [www.dw-world.de/popups\\_printcontent/0,,5819549,00.html](http://www.dw-world.de/popups_printcontent/0,,5819549,00.html).
  - 20| S. [www.jutarnji.hr/template/article/article-print.j](http://www.jutarnji.hr/template/article/article-print.j). Vergleichbare Artikel finden sich auch auf anderen Portalen, s. [etwawww.matica.hr/HRRevija/.../odljev](http://etwawww.matica.hr/HRRevija/.../odljev), oder [www.tportal.hr/.../Mala-zemlja-za-veliki-odljev](http://www.tportal.hr/.../Mala-zemlja-za-veliki-odljev).
  - 21| Diese und die folgenden Angaben wurden im Mai 2010 vom Staatlichen Statistkamt der Republik Kroatien veröffentlicht: *Migration of population of the Republic of Croatia, 2009*. [www.dzs.hr/Hrv\\_Eng/publication/2010/07-01-02\\_01\\_2010-htm](http://www.dzs.hr/Hrv_Eng/publication/2010/07-01-02_01_2010-htm).

# RUMÄNIEN

Rudolf Poledna

Die Fragestellung definiert den Bezugsrahmen der Motive, Gründe, Überlegungen, Erwartungen, Einstellungen, Vorstellungen, Repräsentationen und Strategien, die die Mobilität – sowohl die physisch-geografische als auch die gesellschaftliche – der sozialen Akteure (Individuen und Gesellschaftsgruppen) bedingen bzw. beeinflussen. Oder anders gefragt: Welche Faktoren tragen dazu bei, dass Menschen entweder „gehen“ (ein- oder auswandern) oder „bleiben“, also den Ort, die Region oder das Land ihrer Geburt nicht verlassen?

Die der vorliegenden Studie zugrunde liegenden Daten stammen ausschließlich aus den offiziellen Statistiken. Das Ausmaß an irregulären und befristeten Wanderungsströmen kann nur grob geschätzt werden, und es gestaltet sich schwierig, hierzu wissenschaftlich fundierte Aussagen zu treffen. Das Thema ist also, das Migrationspotenzial der rumänischen Staatsbürger in Richtung Bundesrepublik Deutschland zu analysieren.

Die soziologische und sozial-psychologische Fachliteratur weist eingehend darauf hin, dass Erfahrungen, Wissen, Vorstellungen und Vorurteile das Mobilitätsverhalten von Menschen beeinflussen. Selbstverständlich münden nicht alle Gedankenspiele und Pläne von Einzelpersonen, Familien und sozialen Gruppen auch tatsächlich in Migrationshandlungen. Aber ohne die individuelle Bereitschaft zu wandern, die ihrerseits auf komplexe und differenzierte Erfahrungen im Alltag einer Gesellschaft beruht, fehlt die Energie, um Migrationshandlungen einzuleiten und durchzuführen.

Die Summe aus Erfahrungen, Wissen, Vorstellungen und Vorurteilen verdichtet sich zu einem mentalen Bild sowohl des Herkunfts- als auch des Ziellandes (bzw. zu einem mentalen Bild der jeweiligen Gesellschaften). Durch den imaginären Vergleich dieser beiden mentalen Bilder wird Bilanz gezogen, die Anlass gibt für Überlegungen zum Bleiben oder Gehen. Je nach individuellem Lebensentwurf wird dann entschieden, ob es sich „lohnt“ zu wandern oder nicht.

Oder in der Sprache der *Rational Choice*-Theorie formuliert: In welchem Verhältnis stehen Kosten und Nutzen von Migration zueinander? Sicherlich spielt auch in einem bestimmten, vor allem ethnisch definierten Kontext das Zugehörigkeitsgefühl zu einer imaginären Kultur-, Sprach- und Schicksalsgemeinschaft (Ethnie, Nation) eine wichtige Rolle in der Migration.

Das Deutschlandbild in Rumänien ist im allgemeinen positiv besetzt und wird mit den folgenden Vorstellungen konnotiert: wirtschaftlicher Wohlstand, Stabilität im internationalen wirtschaftlichen Wettbewerb, optimal funktionierende demokratische Strukturen, politische Weltmacht, eine soziale Marktwirtschaft, ein fürsorgender Staat, Zuverlässigkeit privater und staatlicher Institutionen, ein gutes Bildungswesen, Sicherheit und ein vernünftiges Auffangnetz für sozial Benachteiligte.

Weniger positiv wird die deutsche Bürokratie eingeschätzt. Auch das Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber Ausländern wird als unterkühlt und distanziert begriffen und kritisch betrachtet.

Zum Deutschlandbild gehört auch die Idee der Überlegenheit der Bundesrepublik gegenüber Rumänien u.a. in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kultur und Entwicklung. Auch die Alltagserfahrungen bestätigen immer wieder dieses Gefälle.

Aus der öffentlichen Diskussion ausgeklammert sind bisher die Jahre des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit. Diese Zeit hat tiefe Spuren in der rumänischen Gesellschaft hinterlassen. Zaghafte Vergangenheitsbewältigung begonnen. Das heutige, öffentliche Deutschlandbild in Rumänien ist – mit Ausnahme von einigen extremistischen, nationalistischen Parolen – nicht von der nationalsozialistischen Vergangenheit und den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges belastet.

## WAS SIND DIE ANREIZE FÜR DIE MIGRATION NACH DEUTSCHLAND?

Bis zur Wende 1989 und in die frühen 1990er Jahre war die Bundesrepublik eindeutig vorrangiges Zielland der rumänischen Ausreisewilligen.<sup>1</sup> Diese Präferenz liegt in der ethnischen Zugehörigkeit der Migranten begründet, die sich in dem genannten Zeitraum mehrheitlich aus Rumäniendeutschen zusammensetzte. Aufgrund bilateraler Abkommen und einer Gesetzgebung in der Bundesrepublik, die die Einwanderung der Volksdeutschen als Vertriebene, Spätaussiedler, Flüchtlinge etc. als politische Priorität betrachtete, erlebte die ethnisch bedingte Migration in Rumänien einen Aufschwung.<sup>2</sup> Heute ist diese Form von Migration in Rumänien bedeutungslos geworden.

In den 1990er Jahren reisten in der Regel Angehörige der deutschen Minderheit nach Deutschland, Angehörige der jüdischen Minderheit nach Israel und ungarisch-stämmige Rumänen nach Ungarn aus. Diese Auswanderung muss sicherlich auch vor dem Hintergrund des damaligen kommunistischen Regimes unter Ceausescu betrachtet werden. Doch können diese Aspekte im Rahmen der vorliegenden Fragestellung nicht weiter diskutiert werden.

Der Migrantentyp aus dieser Zeit wies noch eine weitere Besonderheit auf: die Menschen machten sich damals endgültig auf den Weg und bereiteten sich auf einen dauerhaften Aufenthalt im Zuwanderungsland vor. Entsprechend migrierten in dieser Phase vielfach ganze Familien, auch Großfamilien, und weniger einzelne Individuen.

Der Bildungsstand und die Beherrschung der Sprache des jeweiligen Einwanderungslandes sowie das bereits vorhandene Wissen um spezifische Kultur- und Verhaltensmuster haben sicherlich dazu beigetragen, dass die Integration dieser Migranten in den Zielländern in der Regel sehr gut gelang.

Seit dem Jahr 2000 und vor allem nach 2007, als Rumänien die volle EU Mitgliedschaft errang, überwiegt ein neues Migrantentyp. Zum einen verlassen heute überwiegend ethnische Rumänen ihre Heimat.<sup>3</sup> Des Weiteren wird seit Anbruch dieser neuen Phase der Migration neben dem dauerhaften Aufenthalt genauso ein vorübergehendes Niederlassen geplant. Wie bereits erwähnt, schlägt sich ausschließlich die legale und dauerhafte Migration in den offiziellen Statistiken nieder. Darin werden Personen erfasst, die einen Antrag auf Aussiedlung stellen. Eine zeitlich beschränkte Migration, die ohne weitere Formalitäten innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten für die Dauer von

maximal neunzig Tagen möglich ist, kann zahlenmäßig anhand von Angaben aus inoffiziellen Quellen nur vage beziffert werden. Die Schätzungen schwanken zwischen mehreren hunderttausend bis zu zwei Millionen Migranten aus Rumänien, die sich vorübergehend in europäischen Staaten aufhalten.

Die veröffentlichten Zahlen benennen vor allem vier Zielländer, die für die Mehrheit der rumänischen Migranten attraktiv sind: Italien, die Bundesrepublik Deutschland, USA und Kanada. Rund 69 Prozent unter den Rumänen wandert in diese Staaten aus.<sup>4</sup> Die USA und Kanada haben klare Auswahlkriterien für Migranten und Einwanderungsquoten festgelegt. Italien rangiert vor der Bundesrepublik Deutschland inzwischen an erster Stelle der Zielländer rumänischer Migranten. Bemerkenswert ist die weiterhin große Attraktivität Deutschlands, obwohl hier die Einwanderungsbedingungen, auch für Spätaussiedler, in den vergangenen Jahren restriktiver geworden sind. Dessen ungeachtet ist Deutschland nach wie vor ein prioritäres Zielland der legalen rumänischen Migration.

Das Profil dieser legalen rumänischen Migranten ist heute eindeutig ökonomisch geprägt. Die Mehrheit der Auswanderer bilden Arbeitsmigranten, die einen geregelten Arbeitsvertrag und legales Aufenthaltsrecht in den Händen halten. Deutschland hat in den letzten Jahren das Defizit in Teilen des Arbeitsmarktes durch gezielte Anwerbsstrategien kompensieren können. Diese legalen Migranten verfügen entsprechend über eine abgeschlossene Schul- sowie eine meist mittlere bis höhere Berufsausbildung. Im Gegensatz dazu steht die Mehrheit der Migranten ohne abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung da. Dafür spricht auch die Tatsache, dass das Gros der legalen rumänischen Migranten 26 bis 40 Jahre alt ist. Kurz gesagt: Diese Gruppe von Migranten, die sich Richtung Deutschland aufmacht, weiß, was sie will und was sie in Deutschland erwartet. Motor dieses Handelns ist ganz sicher das große Einkommensgefälle zwischen Deutschland und Rumänien und die Aussicht, in Deutschland einen höheren Lebensstandard erwirtschaften zu können (höheres Einkommen, mehr Sicherheit für sich selbst und die Familienmitglieder, besseres Gesundheits- und Bildungssystem, soziale Absicherung etc.). Dafür wird mitunter auch in Kauf genommen, einen hohen sozialen Status in der Heimat einzubüßen gegen einen weit niedrigeren im Einwanderungsland.

Wohlstand in Deutschland ist sicherlich nicht vergleichbar mit dem Niveau in Rumänien. Solange sich in Rumänien Lebensstandard und Lebensqualität nicht spürbar verbessern, wird dieser *Push-Pull*-Effekt an-

halten. Die Perspektivlosigkeit in Rumänien ist insgesamt *der* ausschlaggebende Faktor für eine Entscheidung zum Verlassen des Landes. Mit Durkheim gesprochen: Im Grunde zwingt die Gesellschaft ihre Mitglieder in die Auswanderung. Es handelt sich hierbei weniger um einen individuellen Akt, sondern eher um eine Art Massenhandlung, die durch einen gesamtgesellschaftlichen Druck induziert wird. Solange Staat, Markt und zivilgesellschaftliche Strukturen keinen sozialen Output produzieren, der die Lebenswelt ihrer Mitglieder in Analogie zu deren Erwartungen modifiziert, wird Mobilität eine denkbare und legitime Alternative bleiben. Offen bleibt hier die Frage, weshalb sich trotzdem viele dennoch zum Bleiben entscheiden.

### **WIE WIRD DIE KÜNFTIGE ZUGEHÖRIGKEIT ZUM HEIMATLAND BEWERTET?**

Die Familienbande bleiben ebenso wie das soziale Netzwerk, das vor der Migration geschaffen worden ist, bestehen. Eine emotionale Bindung an Menschen und Orte bildet, zumindest für die erste Generation, eine Konstante in den Einstellungen und im Verhalten der Migranten. Inwieweit die Zugehörigkeit zum Heimatland in derselben Intensität erfahren und gelebt wird wie vor der Migration, ist bislang nicht untersucht worden. Allerdings scheint eine nachlassende Bindung wahrscheinlich, wenn man sich einmal dazu entschlossen hat, die Heimat zu verlassen und dadurch ihr gegenüber eine kritische Haltung eingenommen hat. Es ist davon auszugehen, dass flankierend zum Integrationsprozess im Zielland das Gefühl der Zugehörigkeit zum Heimatland an Intensität verliert – insbesondere unter jenen Migranten, die eine dauerhafte Auswanderung planen und nur sporadisch ihre alte Heimat besuchen. Sicher gibt es unter Migranten immer Nostalgiker, die aus der Ferne und aus der Erinnerung die Heimat verherrlichen und die Lebensrealitäten dort beschönigen. Genauso gibt es jedoch auch Menschen, die aus der Perspektive des Exils ihre negativen Erfahrungen in Rumänien noch weit kritischer betrachten.

### **IN WELCHEM UMFANG IST RÜCKWANDERUNG INTENDIERT UND INWIEFERN ERFOLGT SIE?**

Migranten, die einen befristeten Arbeitsvertrag in den Händen halten, kehren entweder nach Ablauf der Frist nach Rumänien zurück und bemühen sich von dort häufig erneut darum, den Vertrag zu verlängern oder versuchen, auf illegale Weise im Land zu bleiben. Eine Rückkehr nach Rumänien ist bei jenen Migranten unwahrscheinlich, die entweder über einen unbefristeten Aufenthaltstitel im Zuwanderungsland oder über eine

neue Staatsbürgerschaft verfügen. Eine Rückkehr ins Herkunftsland wäre dann denkbar, wenn sich dort die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen radikal ändern und damit den Auswanderungsabsichten den Nährboden entziehen würden.

Freiwillige Rückwanderung erfolgt unter ganz bestimmten Voraussetzungen: Doppelte Staatsbürgerschaft, Immobilieneigentum in Rumänien, ein regelmäßiges Einkommen (z.B. Rente, Renditen, Zinserträge etc.), Freizügigkeit, die Sicherheit, Dienstleistungen dort in Anspruch nehmen zu können, wo sie eine bessere Qualität aufweisen. Daneben gibt es die Gruppe derjenigen, die sich als rumänische Staatsbürger mit vollem Risiko in Rumänien als Unternehmer oder Investor niederlassen.

Nach hier vorliegenden Recherchen ist die Zahl der freiwilligen Rückwanderer nach Rumänien relativ klein (im Verhältnis zu der Anzahl von Auswanderern). Es handelt sich dabei meist um Rentner oder Unternehmer, die über ausreichend Kapital verfügen, um auch in Rumänien ihren bisherigen Lebensstandard aufrecht erhalten zu können.

Auch Migranten, deren Aufenthalt im Ausland (zunächst einmal) zeitlich befristet ist, beabsichtigen in den seltensten Fällen eine rasche Rückkehr nach Rumänien, insbesondere wenn es sich um Familien handelt. Frauen lehnen einen solchen Schritt hartnäckig mit dem Hinweis auf die schlechte Beschäftigungssituation in Rumänien ab. Sind Kinder in den Zielländern eingeschult worden, wird die Bereitschaft zur Rückkehr noch geringer.

Allerdings drängt die hohe Arbeitslosigkeit in den Zielländern viele Arbeitsmigranten zeitweilig zurück. Doch bleiben diese dann meist nur kurz in der Heimat, bevor sie erneut wieder Richtung Ausland aufbrechen. Denn solange die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Rumänien für seine Staatsbürger unattraktiv bleiben, wird Auswanderung in den unterschiedlichsten Ausprägungen ein bestimmender Faktor bleiben. Mehr noch: hält dieser Trend auf Dauer an, wird Rumänien seinen Arbeitskräftemangel zukünftig durch Immigration kompensieren müssen.

### **VERSTEHEN SICH MIGRANTEN ALS AKTEURE DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT?**

Bis zum Jahr 1989 hatten Auswanderer eine Brückenfunktion inne und als soziales Kapital zwischen West und Ost gewirkt. Ohne die entstandenen Migrantennetzwerke, die aus unmittelbaren persönlichen Beziehungen hervorgegangen waren, hätte sich die Mobili-

tät rumänischer Staatsbürger innerhalb Europas weit schwieriger gestaltet. Die sozialen Netzwerke rumäniendeutscher Migranten haben die Entwicklung und Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler und zwischenstaatlicher Ebene entscheidend positiv beeinflusst. Der gegenseitige Erfahrungsaustausch war und ist dabei hilfreich, um Verständnis füreinander zu entwickeln und die Kooperation voran zu treiben. Ein solches zwischenmenschliches Lernpotenzial ist sehr effektiv und zieht fast keine institutionellen Kosten nach sich. Die Zweisprachigkeit insbesondere der Rumäniendeutschen hat auch sicher einen wichtigen Beitrag zur Kooperation zwischen den beiden Staaten geleistet, und es bleibt zu wünschen, dass dieses Potenzial in Zukunft noch weiter ausgeschöpft wird.

### **POTENZIALE DER RÜCKWIRKUNG IN DAS HERKUNFTSLAND (*REMITTANCES*)**

Viele Migranten, deren Auswanderung in erster Linie ökonomische Gründe hatte, sind in der Tat sehr oft infolge der besseren Verdienstmöglichkeiten im Ausland aus dem Exil heraus in der Lage, ihre Familien im Herkunftsland finanziell zu unterstützen. Somit kann eine solche Strategie durchaus als vernünftig bezeichnet werden.

Insgesamt sind einige Milliarden Euro als *remittances* aus dem Westen der EU nach Rumänien geflossen. Rumänische Migranten haben aus europäischen Ländern im Jahr 2007 4.637 Millionen Euro, 2008 4.792 Millionen Euro und im Jahr darauf 2.668 Millionen Euro nach Hause geschickt. Dieser Geldfluss stammte überwiegend nach dem EU-Beitritt des Landes im Jahr 2007 aus Italien und Spanien.<sup>5</sup>

Die aus der Bundesrepublik Deutschland nach Rumänien gehenden Überweisungen sind im Vergleich nicht signifikant, aus Deutschland fließen die Gelder vor allem in Richtung Türkei. Diese Fakten lassen die Schlussfolgerung zu, dass rumänische Migranten in Deutschland prioritär auf den Selbstunterhalt abzielen. Dies erlaubt wiederum den Rückschluss, dass sich vermutlich ganze Familien in Deutschland aufhalten und damit von der Pflicht entbunden sind, für den Unterhalt der restlichen Familienmitglieder in der Heimat zu sorgen.

Diese Kapitalflüsse haben sich stabilisierend auf die finanzielle Situation des rumänischen Staates ausgewirkt. Die Haushalte der Familien in Rumänien waren Empfänger dieser Geldsummen, die in den Erwerb von Immobilien und Grundstücken, in Existenzgründungsprojekten und zahlreiche ökonomische Aktivitäten sowie die familiäre Existenzabsicherung investiert

wurden. Zu untersuchen bleibt, ob und in welchem Ausmaß diese *remittances* ebenso in Infrastrukturprogramme und in Dienstleistungsangebote des rumänischen Staates fließen bzw. geflossen sind.

Allerdings muss in diesem Zusammenhang auf die hohen psychologischen und sozialen Kosten hingewiesen werden, die Migration für die zurückbleibenden Familienmitglieder oftmals nach sich zieht: innerfamiliäre Entfremdung, Scheidungen, Kinder, die ohne Elternteil/e aufwachsen etc. Die Abwesenheit großer Gruppen arbeitsfähiger und sozial verantwortlicher Personen in den verschiedensten Bereichen gesellschaftlicher Strukturen zieht langfristig Auswirkungen nach sich, die in ihrer Gesamtheit noch gar nicht beurteilt werden können. Insgesamt ergibt sich ein Bild, das in schroffem Gegensatz zu materiellem Wohlstand und Lebenszufriedenheit steht. In der rumänischen Gesellschaft besteht als Folge von fast fünfzig Jahren kommunistischer Herrschaft ein riesiger Nachholbedarf an fast allem. Diese jahrzehntelangen Entbehrungen sollen nun durch Konsum ausgeglichen werden, und Geld ist dabei zum Allheilmittel geworden. Und Geld muss verdient werden – vor allem im Ausland...

### **VERSTEHEN SICH MIGRANTEN ALS INNOVATIONS- UND WISSENSVERMITTLER?**

Die Mehrheit der Migranten wird sich sicherlich nicht bewusst als Vermittler von Innovationen und Wissen verstehen. In der Regel eignet man sich neues Wissen in den Zuwanderungsländern durch *learning by doing* an und weniger innerhalb eines systematischen Lernprozesses. Davon ausgenommen sind legale Migranten, die in das institutionelle System ihres Ziellandes integriert werden.

Selbstverständlich hinterlassen die im Ausland gewonnenen Lebens-, Arbeits- und Kulturerfahrungen deutliche Spuren im Bewusstsein, im Denken und auch im Handeln der Migranten. Durch den technologischen Entwicklungsvorsprung der Zielländer im produktiven Bereich und ebenso im Dienstleistungssektor kommen Migranten mit zahlreichen Innovationen in Berührung. Sicherlich tauschen sie sich auch hierüber mit Familien und Bekannten aus und wenden in der Folge dieses neu erlangte Wissen auch im Herkunftsland an, vor allem für den Eigenbedarf oder für das engere soziale Netzwerk.

Arbeitsdisziplin, Organisationsformen der Produktion, Versorgung, Absatz etc. werden informell vermittelt, Konsumverhalten wird exemplarisch vorgelebt. Die Diffusionsforschung hat aufgezeigt, dass es relativ lange dauert, bis eine Innovation auf eine breite ge-

sellschaftliche Akzeptanz trifft. Innovationsansätze müssen zunächst eingefahrene Denk- und Handlungsmuster durchbrechen, und das funktioniert in der Regel nicht ohne Widerstand.

Ohne Bemühungen der Herkunftsgesellschaft, den Wissens- und Innovationsstand aus endogenen Ressourcen zu fördern und konsolidieren, werden die Disparitäten in den Lebensbedingungen weiter existieren. Und solange Disparitäten bestehen bleiben, werden Gesellschaftsmitglieder auch weiter (aus/ab-) wandern.

Tabelle 1: Migration rumänischer Staatsbürger, nach ethnischer Zugehörigkeit, 1975-2007.

Jahr	Insgesamt	Rumänen		Deutsche		Ungaren		Juden		Andere	
		Abs Zahl	%	Abs Zahl	%	Abs Zahl	%	Abs Zahl	%	Abs Zahl	%
1975	10.701	3.274	30,59	4.292	40,10	701	6,55	2.176	20,33	258	2,41
1976	9.336	3.201	34,28	3.200	34,27	759	8,12	1.999	21,41	177	1,89
1977	17.810	4.778	26,82	9.809	55,07	1.417	7,95	1.404	7,88	402	2,25
1978	19.780	5.856	29,60	10.993	55,57	1.361	6,80	1.201	6,07	369	1,86
1979	17.084	6.134	35,90	8.617	50,43	1.058	6,99	978	5,72	297	1,73
1980	24.712	8.276	33,48	13.608	55,06	1.388	5,61	1.087	5,61	353	1,42
1981	20.886	8.260	39,54	9.948	47,62	1.329	6,36	1.008	4,82	341	1,63
1982	24.374	9.750	40,00	10.954	44,94	1.855	7,61	1.401	5,74	414	1,69
1983	26.300	9.592	36,47	13.441	51,10	1.697	6,45	1.187	4,51	383	1,45
1984	29.894	10.667	35,68	14.425	48,25	2.540	8,49	1.729	5,78	533	1,78
1985	27.249	10.274	37,70	12.809	47,01	2.432	8,92	1.159	4,25	575	2,11
1986	26.509	9.412	35,50	11.034	41,62	4.144	15,63	1.086	4,09	833	3,14
1987	29.168	11.477	39,34	11.639	39,90	3.845	13,18	1.274	4,36	933	3,19
1988	37.298	12.879	34,53	10.738	28,78	11.728	31,44	1.048	2,80	905	2,42
1989	41.363	14.745	35,64	14.598	35,29	10.099	24,41	1.008	2,43	913	2,20
<b>1990</b>	<b>96.929</b>	<b>23.888</b>	<b>24,64</b>	<b>60.072</b>	<b>61,97</b>	<b>11.040</b>	<b>11,38</b>	<b>745</b>	<b>0,76</b>	<b>1.184</b>	<b>1,22</b>
1991	44.160	19.307	43,72	15.567	35,25	7.494	16,97	516	1,16	1.276	2,88
1992	31.152	18.104	58,11	8.852	28,41	3.523	11,30	224	0,71	449	1,44
1993	18.446	8.814	47,78	5.945	32,22	3.206	17,38	221	1,19	260	1,40
1994	17.146	10.146	59,17	4.065	23,70	2.509	14,63	177	1,03	249	1,45
1995	25.675	18.706	72,86	2.906	11,32	3.608	14,05	131	0,51	324	1,26
1996	21.526	16.767	77,89	2.315	10,75	2.105	9,78	191	0,89	148	0,69
1997	19.945	16.883	84,65	1.273	6,38	1.459	7,32	136	0,68	194	0,97
1998	17.536	15.202	86,69	775	4,42	1.217	6,94	198	1,13	144	0,82
1999	12.594	11.283	89,59	390	3,10	696	5,53	111	0,88	114	0,91
2000	14.753	13.438	91,09	374	2,54	788	5,34	66	0,45	87	0,59
2001	9.921	9.023	90,95	143	1,44	647	6,52	72	0,73	36	0,36
2002	8.154	7.465	91,55	67	0,82	489	6,00	28	0,34	105	1,29
2003	10.673	9.886	92,63	20	0,19	661	6,19	24	0,22	82	0,77
2004	13.082	11.890	90,89	36	0,28	1.062	8,12	36	0,28	58	0,44
2005	10.938	10.301	94,18	93	0,85	460	4,21	48	0,44	36	0,33
2006	14.197	13.296	93,65	85	0,6	693	4,88	54	0,38	69	0,49
2007	8.830	8.589	97,27	12	0,14	167	1,89	21	0,24	41	0,46

Quellen: Anuarul statistic al Romaniei, 1993, S. 143; Anuarul statistic al Romaniei, 1994, S. 150; Anuarul Statistic al Romaniei, 1995, S. 136/137; Anuar statistic 2008, Kap. 2, S. 59

Tabelle 2: Zielländer der Migranten,  
rumänische Staatsbürger, 1980-1992

Land	Personen	Prozent
Bundesrepublik Deutschland	249.479	54,23
Ungarn	47.038	10,22
USA	46.725	10,15
Andere Länder	35.848	7,79
Österreich	20.646	4,48
Israel	17.249	3,74
Kanada	12.641	2,74
Frankreich	8.966	1,94
Schweden	6.572	1,42
Italien	6.182	1,34
Australien	4.855	1,05
Griechenland	4.204	0,91

Quelle: Anuarul statistic al Romaniei, 1993, S. 142-143

Tabelle 3: Zielländer der Migranten mit rumänischer  
Staatsangehörigkeit, 2000-2007

Land	Personen	Prozent
<b>Emigranten insgesamt</b>	<b>90.548</b>	<b>100</b>
Italien	17.066	18,85
Bundesrepublik Deutschland	16.228	17,92
USA	15.212	16,80
Kanada	13.989	15,45
Ungarn	7.180	7,93
Frankreich	3.523	3,89
Österreich	2.862	3,16
Andere Länder	8.782	9,70

Quelle: Anuarul statistic al Romaniei, 2008, Kap. 2, S. 59

Tabelle 4: Bilanz der Zu- und Fortzüge in Deutschland,  
1991 bis 2008

Jahr	Anzahl in 1.000	
	Zuzüge	Fortzüge
1991	1199.0	596.5
1992	1502.2	720.1
1993	1277.4	815.3
1994	1082.6	767.6
1995	1096.0	698.1
1996	959.7	677.5
1997	840.6	747
1998	802.5	755.4
1999	874.0	672
2000	841.2	674
2001	879.2	606.5

Jahr	Anzahl in 1.000	
	Zuzüge	Fortzüge
2002	842.5	623.3
2003	769.0	626.3
2004	780.2	697.6
2005	707.4	628.4
2006	661.9	639.1
2007	680.8	636.9
2008	682.1	737.9

Quelle: Statistisches Bundesamt

Tabelle 5: Statistik der Rückwanderer

Ethnie	1990	1991	1992	1993	1994	Total
Insgesamt	3.095	3.443	3.077	3.257	3.304	16.176
Rumänen	2.139	2.544	2.255	2.296	2.428	11.662
Ungaren	290	283	185	284	267	1.309
Deutsche	177	116	106	139	146	684
Juden	172	154	198	200	129	853
Andere	317	346	333	338	334	1.668

Quelle: Anuarul Statistic al Romaniei, 1995, S. 138

1/ Siehe Tabelle 2.

2/ Vgl. hierzu die Tabelle 1, S. 21.

3/ Es ist durchaus vorstellbar, dass die Migrationsbewegungen der im Lande ansässigen mehr als zwei Millionen Roma für eine Art Neonomadismus mit verantwortlich sind. Menschen setzen sich dann in Bewegung, wenn die Ressourcen vor Ort aufgebraucht sind.

4/ Diese Zahlen sind in Tabelle 3 erfasst.

5/ [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/product\\_details/publication?p\\_product\\_code=KS-SF-10-040](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/product_details/publication?p_product_code=KS-SF-10-040) Eurostat: Statistics in Focus – 40/2010.

# LETTLAND

*Ivars Ijabs*

Zwischen Deutschland und Lettland bestehen heute mannigfaltige politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen; besonders seit dem EU-Beitritt Lettlands im Jahre 2004 haben sich diese Beziehungen nochmals intensiviert. Die Migration der lettischen Staatsangehörigen nach Deutschland ist bisher kein großes Thema in der lettischen Öffentlichkeit und Forschung gewesen. Dies lässt sich auch mit der restriktiven Regulierung des deutschen Arbeitsmarktes erklären, die es den meisten Letten verhältnismäßig schwer machte, einen Arbeitsplatz in Deutschland zu finden. Vom Jahre 2011 an, wenn der deutsche Arbeitsmarkt liberalisiert werden soll, kann sich diese Situation grundlegend ändern. Vor dem Hintergrund der Lettland nach wie vor belastenden Wirtschaftskrise kann die Migration lettischer Staatsbürger nach Deutschland eine neue Aktualität erhalten.

Deutschland ist in der Vergangenheit für Letten kein bedeutendes Migrationsziel gewesen, und auch die lettischen Behörden haben den „neuen“ Migranten nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Deshalb muss eine vollständige Analyse noch durchgeführt werden.

## **DAS PROFIL DER LETTISCHEN MIGRANTEN UND DIE STELLUNG DEUTSCHLANDS**

Obwohl viele Letten das Land bereits während der 1990er Jahre verließen, begann die wichtigste Welle der Migration erst nach dem EU-Beitritt Lettlands im Jahr 2004. Bevorzugte Zielländer waren Irland oder Großbritannien, wo es bereits in den 1990er Jahren möglich war, relativ leicht eine unqualifizierte oder niedrig qualifizierte Arbeit aufzunehmen. Wichtigste Motivation der Auswanderer war der monetäre Anreiz. Obwohl seit dem EU-Beitritt des Landes die Löhne in Lettland gestiegen sind, gehören sie immer noch zu den niedrigsten in der EU. Seit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise hat das Lohnniveau in Lettland noch einmal abgenommen, was sich besonders stark in den nächsten Jahren auswirken kann, wenn sich die Wirt-

schaft in anderen EU-Ländern schneller als in Lettland erholen wird.

Die meisten lettischen Migranten kommen vom Lande oder aus Kleinstädten, wo die Arbeitslosigkeit erheblich höher ist als in der Hauptstadt Riga, in Daugavpils und anderen größeren Städten. Darüber hinaus haben seit Beginn der Wirtschaftskrise auch zahlreiche Einwohner der Städte ihre Arbeitsstellen verloren. Deshalb suchen sie nun ebenfalls Auswege in der Migration.

Die meisten Migranten bemühen sich in ihren Gastländern um eine unqualifizierte oder niedrig qualifizierte Arbeit. Unter ihnen sind dennoch viele mit Universitätsausbildung, die keine adäquate Anstellung entsprechend ihrer akademischen Spezialisierung finden können. Lettische Migranten sind traditionell relativ gut ausgebildet. Von 54.100 lettischen Staatsbürgern, die im Jahre 2000 in ein OECD-Land migriert waren, hatten 37,4 Prozent eine Universitätsausbildung.<sup>1</sup> Dies ist der höchste Anteil unter den osteuropäischen Ländern mit Ausnahme Russlands.

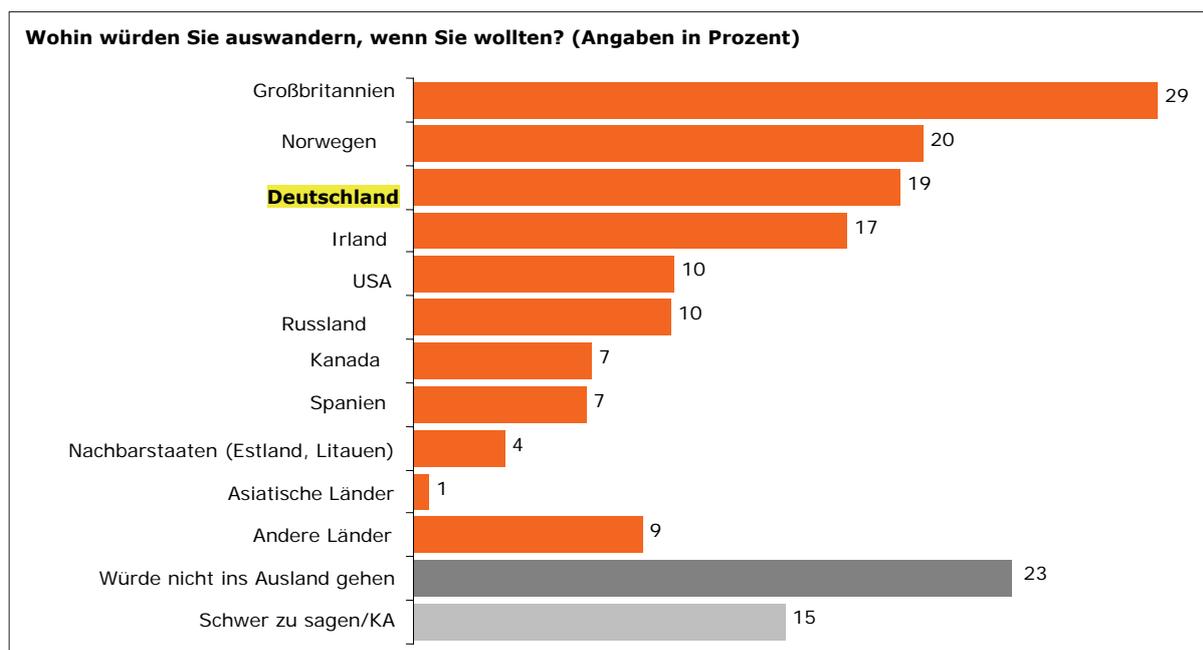
Die Bereitschaft, ins Ausland zu gehen, hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Im Jahre 2005 sagten 65 Prozent der befragten Letten in einer Umfrage, dass sie weder im Ausland gearbeitet hätten, noch es für die Zukunft planten.<sup>2</sup> Zu Beginn des Jahres 2009 waren bereits 47 Prozent dazu bereit, ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten. Nur noch 44 Prozent schlossen eine Auswanderung aus.<sup>3</sup> Die Bereitschaft zur Migration nimmt also zu.

Sie ist besonders ausgeprägt unter jungen Menschen. Etwa 75 Prozent der Befragten in der Altersgruppe von 18 bis 24 Jahren sind positiv gegenüber Migration eingestellt. Die älteren Generationen stehen dagegen einer solchen Möglichkeit eher skeptisch gegenüber. Unter den Letten, die älter als 55 Jahre sind, sind nur 16 Prozent bereit, ins Ausland zu ziehen. Ent-

scheidend für die Beantwortung dieser Frage ist das Bildungsniveau. 62 Prozent aller Befragten und 42 Prozent der Befragten mit Universitätsdiplom würden einen unqualifizierten Job annehmen, wenn der Lohn höher ist als für eine qualifizierte Tätigkeit in ihrem Heimatland.

Bezüglich der potenziellen Migrationsziele lassen sich in den letzten Jahren einige Veränderungen beobachten. Unmittelbar nach Öffnung der irischen und britischen Arbeitsmärkte zählten diese Länder zu den

populärsten Zielen der neuen lettischen Migranten. Heute – in der Wirtschaftskrise – hat das Interesse an Irland deutlich nachgelassen, weil dieses Land insbesondere im Bereich der Bauwirtschaft und des produzierenden Gewerbes stark unter den Auswirkungen der Krise leidet. Gleichzeitig ist das Interesse an Deutschland gestiegen. Wollten im Jahre 2009 nur 14 Prozent der potentiellen Migranten nach Deutschland auswandern, so lag die Zahl bereits Anfang 2010 bei 19 Prozent (siehe Abbildung unten).



2010. gada 15.-28. janvāris N=1014 Latvijas iedzīvotāji

Das wachsende Interesse an Deutschland ist mit verschiedenen Faktoren zu erklären. Baiba Paševica, Leiterin des staatlichen Arbeitsamtes, erwähnt drei Ursachen für diese Entwicklung.

1. Die deutsche Sprache ist nach wie vor die zweitpopulärste Fremdsprache in Lettland, besonders in der mittleren Generation. In einer Umfrage gaben 17,7 Prozent der Letten im Jahr 2007 an, die deutsche Sprache zu beherrschen. Der gesamteuropäische Durchschnittswert liegt zwar etwas höher (etwa 20 Prozent), im osteuropäischen Vergleich steht Lettland aber gut da. Nur unter den Tschechen (30 Prozent) und den Litauern (20,1 Prozent) ist die deutsche Sprache noch weiter verbreitet.<sup>4</sup> Auch in den Schulen wird Deutsch als Unterrichtsfach oft angeboten. Im europäischen Durchschnitt lernen 22,5 Prozent der Schüler und Schülerinnen Deutsch, in Lettland sind es 32,2 Prozent (2007). Andererseits ist das Erlernen der deutschen Sprache in den vergangenen Jahren rückläufig gewesen. Im Jahre 2001 lernte noch mehr als die Hälfte der lettischen Schüler Deutsch.<sup>5</sup>

2. In den zurückliegenden zwanzig Jahren hat es bereits eine erste Auswandererwelle von Lettland nach Deutschland gegeben. Dieser Personenkreis bestand zum Großteil aus russischsprachigen Juden und ihren Familien aus Lettland, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion an verschiedenen deutschen Umsiedlungsprogrammen teilgenommen haben, jetzt in Deutschland leben und als Basis für weitere Migrationsbewegungen dienen können. Viele aus Lettland stammende Migranten werden sich auch in Zukunft der starken, Russisch sprechenden Diaspora in Deutschland anschließen.

3. Deutschland bietet ein im europäischen Vergleich hohes Niveau der sozialen Sicherheit an. Die Löhne in Deutschland sind relativ hoch, das System der Sozialleistungen ist effektiv, und die Arbeitsbedingungen sind gut und prognostizierbar.

Diese Faktoren haben Deutschland zu einem zunehmend beliebteren Migrationsziel der Letten gemacht. Ob es sich wirklich in die Richtung entwickelt, die Umfragen andeuten, lässt sich zur Zeit noch nicht sagen. Bisher war das Ausmaß der lettischen Migration nach Deutschland relativ gering. Laut dem lettischen Außenministerium lebten im Jahr 2005 in Deutschland etwa 1.500 bis 2.000 lettische Staatsbürger mit einem legalen oder illegalen Job. Das ist etwa zehnmal weniger als in Irland oder Großbritannien. Daher ist das Profil der lettischen Migranten noch nicht vollständig konstruierbar.

### **DIE LETTISCHEN MIGRANTEN IN DEUTSCHLAND**

Es ist allgemein bekannt, dass für künftige Migration frühere Erfahrungen mit dem Land und die Anwesenheit einer mehr oder weniger etablierten Minderheit im Lande von Bedeutung sind. Die meisten potenziellen Migranten sammeln Informationen über das Land von ihren Freunden und Bekannten, die bereits migriert bzw. zurückgekehrt sind. Sie nutzen die Kontakte zu ihren Landsleuten, um eine Arbeitsstelle und eine Wohnung zu finden, um die Alltagsprobleme zu lösen und um die freie Zeit gemeinsam zu verbringen. Die bereits existierenden lettischen Netzwerke in Deutschland können daher für künftige Migration als wichtige Anlaufstellen dienen.

Es gibt mehrere Generationen lettischer Migranten in Deutschland. Die bedeutendste Welle nach Deutschland hat im 20. Jahrhundert unmittelbar vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs stattgefunden, als das nationalsozialistische Regime die Arbeitskräfte aus den baltischen Ländern angesichts der herannahenden Sowjetarmee abziehen wollte. Etwa 40 Prozent der heute in Deutschland lebenden Letten sind damalige Migranten oder ihre Nachfahren. Ungefähr 1.600 deutsche Staatsbürger hatten im Jahr 2006 die doppelte Staatsbürgerschaft inne. Etwa 30 Prozent der lettischen Migranten sind bereits in den 1990er Jahren nach Deutschland gekommen, weitere 30 Prozent folgten nach 2004.<sup>6</sup>

Laut den Daten des Statistischen Bundesamts wohnen im Jahr 2009 in Deutschland 9.775 lettische Staatsbürger. Ihr durchschnittliches Alter liegt bei 35,1 Jahren, sie haben im Schnitt acht Jahre in Deutschland gelebt.<sup>7</sup> Diese Daten sind allerdings nach wie vor unzureichend, da die Statistik erstens keine Information über die in Deutschland lebenden Nicht-Bürger Lettlands – ehemalige in Lettland lebende russischstämmige Bürger der Sowjetunion, die die lettische Staatsbürgerschaft nicht angenommen

haben – enthält. Zweitens lässt sich vermuten, dass ein signifikanter Teil der Letten in Deutschland illegal wohnt und arbeitet.

Es gibt mehrere lettische Zentren in Deutschland, die meist von den „alten“ Migranten in der Nachkriegszeit gegründet wurden. Zwischen den „neuen“, teilweise illegal arbeitenden Migranten, und der „alten“, gut etablierten lettischen Gesellschaft sind die Beziehungen nicht immer spannungsfrei. Die „Neuen“ wollen oftmals die bestehenden Netzwerke und die Infrastruktur der lettischen Diaspora nutzen, ohne selbst zum Erhalt dieser aktiv beizutragen. Dennoch sind die lettischen Organisationen an der Weiterentwicklung und Kooperation interessiert. Daher werden Kontakte geknüpft, und die neuen Migranten bedienen sich häufig der lettischen Organisationen.

Wichtigstes lettisches Zentrum in Deutschland ist das Baltische Informationszentrum auf dem Annaberg in Bonn, wo auch die Informationen über die lettische Diaspora gesammelt werden. Auch andere Städte und Regionen Deutschlands haben ihre lettischen Zentren wie Hamburg, Hannover und Münster. Ebenso gibt es eine lettische evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland mit einem in Esslingen angesiedelten Erzbischof. Auch die lettischen Katholiken haben ihre eigene Gesellschaft, die in Frankfurt ihren Sitz hat. Diese Gesellschaften sind in der Regel von den „alten“ Emigranten gegründet und erhalten worden und spielten eine wichtige Rolle beim Zusammenhalt der lettischen Diaspora in Deutschland während der sechzigjährigen Besatzungszeit Lettlands zwischen 1939 und 1991.

Seit Wiederherstellung der Unabhängigkeit Lettlands im Jahr 1991 verlieren die lettischen Zentren zunehmend an Bedeutung, da zum einen die Rückkehr und der Austausch mit Lettland jederzeit möglich ist und zum anderen die neuen Migranten ihr eigenes gesellschaftliches Leben weniger institutionalisiert organisieren. Letztere Gruppe tauscht sich verstärkt im Internet aus (siehe z.B. [www.latviesi.com](http://www.latviesi.com)). Ihre Fragen an die lettischen Netzwerke haben eher praktische Hintergründe wie Arbeits- und Wohnungssuche und gemeinsame Freizeitgestaltung und dienen weniger dem nationalen Zusammenhalt und der Kulturpflege wie noch zu Zeiten des fremdbestimmten und besetzten Lettlands.

### **KULTURELLE FAKTOREN**

Die deutsch-lettischen Beziehungen haben eine 800 Jahre lange Geschichte. Seit dem frühen 13. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg wurde Lettland von

einer deutschbaltischen Oberschicht regiert. Dabei handelte es sich um den lokalen deutschen Adel, der seit dem Mittelalter eine weitgehende Autonomie im Rahmen der größeren Herrschaftsstrukturen (des polnisch-litauischen Reiches, des zaristischen Russlands u.a.) besaß. Das lettische Nationalbewusstsein hat sich auch in Wechselwirkung und in Opposition zum baltischen Deutschtum im 19. Jahrhundert herausgebildet. Daher hat das lettische kulturelle Gedächtnis ein relativ klares Bild von den Deutschen und auch von Deutschland.

Bei der Durchsicht historischer lettischer Schriften lässt sich bis heute ein überwiegend positives Bild der Deutschen und Deutschlands nachzeichnen. *Erstens* wird am häufigsten der ökonomische Reichtum des Landes erwähnt. Deutschland ist ein Wirtschaftsriese, und die Qualität der deutschen Erzeugnisse wird allgemein anerkannt. Die Innovationsfähigkeit der deutschen Wirtschaft wird eher selten erwähnt, wohl aber die Sorgfältigkeit und Gründlichkeit, die die deutsche Produktion charakterisiert. Das wird oft mit dem Fleiß und der Energie der Deutschen verbunden.

*Zweitens* wird die Orientierung „auf Recht und Ordnung“ häufig erwähnt und zuweilen mit den Bedingungen in Lettland kontrastiert. Das mangelnde Rechtsbewusstsein wird als ein Problem für die Entwicklung des Landes gesehen, und Deutschland dient hier als ein positives Vorbild. Andererseits werden die strikte Planmäßigkeit, Pünktlichkeit und rationale Organisation des Lebens in Deutschland auch negativ wahrgenommen. Viele Letten, die Deutschland besucht haben, kritisieren einen Bürokratismus im Lande nicht nur bei den staatlichen Behörden, sondern auch im Wirtschaftsleben.

*Drittens* wird das heutige Bild Deutschlands oft mit den staatlichen Sozialleistungen assoziiert. Die staatliche Unterstützung für Familien, der gesetzlich geregelte Urlaubsanspruch, das vergleichsweise großzügige Arbeitslosengeld usw. sind Aspekte, die sich positiv auf das in Lettland verbreitete Deutschlandbild auswirken.

Dieses insgesamt positive Bild Deutschlands sowie die weitere Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes ab dem Jahr 2011 lassen Deutschland als ein attraktives Migrationsziel für Letten erscheinen.

- 1/ Hazans M. *Ekonomiskās migrācijas cēloņu izpēte un monitoringa sistēmas izveide ekonomiskās migrācijas ietekmes noteikšanai uz LR tautsaimniecību. Eksperta atskaite LR Ekonomikas ministrijai, 2005.*
- 2/ Tisenkopfs Talis (Hrsg.): *Dzīves kvalitāte Latvijā. Rīga, LU SPPI: 2005.*
- 3/ *DnB Nord Latvijas barometrs, Nr. 2, Darbaspēks. Rīga, DnB Nord, 2010.*
- 4/ *Nach Eurostat. URL: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-SF-10-049/EN/KS-SF-10-049-EN.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-SF-10-049/EN/KS-SF-10-049-EN.PDF).*
- 5/ *Ebd.*
- 6/ *SKDS, Pētījums par ārpus Latvijas dzīvojošajiem bijušajiem Latvijas iedzīvotājiem, viņu pēctečiem un kopienām / 1.posms.*
- 7/ *Statistisches Bundesamt Deutschland: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/EN/Content/Statistics/Bevoelkerung/AuslaendischeBevoelkerung/Tabellen/Content100/AlterAufenthaltsdauer.property=file.xls>.*

# TÜRKEI

*Mustafa Nail Alkan*

Das Deutschlandbild in der Türkei wird sowohl von der gemeinsamen Vergangenheit beider Staaten, als auch und vor allem von der aktuellen Situation der Türken in Deutschland geprägt. Seit fünf Jahrzehnten leben, arbeiten und studieren Türken in Deutschland als ihrer zweiten bzw. neuen Heimat. Für die Türken der ersten Generation bedeutet Heimat: Türkei; für die Türken der zweiten und dritten Generation ist das Heimatgefühl ambivalent. Sie fühlen sich in beiden Gesellschaften wohl und können demgemäß auch in beiden Ländern arbeiten. Die türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland ist in den zurückliegenden fünfzig Jahren sehr heterogen geworden – vom ursprünglichen „Gastarbeiter“ zum „Euro-Türken“. Für die Türken der ersten Generation war Deutschland in den 1960er Jahren das gelobte Land schlechthin. Mittlerweile ist eine Wende in der türkischen Zuwanderung eingetreten. Heute lassen sich mehr Türken in der Türkei nieder, als Türken nach Deutschland zuwandern. Wir haben es derzeit mit einem neuen Phänomen zu tun, das zukünftig die deutsch-türkischen Beziehungen und auch das türkische Deutschlandbild beeinflussen wird. Es ist das Phänomen der Transmigranten. Türken der zweiten und dritten Generation, die in Deutschland eine gute Ausbildung erfahren haben, lassen sich nun in der Heimat der Eltern nieder, auch wenn sie diese nicht gut kennen und oft sogar Sprachprobleme haben, denn sie erhoffen sich in der Türkei bessere Arbeitsmöglichkeiten.

Stellt Deutschland für die Türken der zweiten und dritten Generation erste oder zweite Heimat dar? Sie sind in der Regel in Deutschland geboren, sehr viele von ihnen kennen die Türkei kaum noch und sprechen oft auch wenig Türkisch, so dass Kommunikationsprobleme zwischen diesen Generationen und den Angehörigen in der so genannten ersten Heimat auftreten. Wurden die Türken in den ersten Jahren der Migration noch als Gastarbeiter bezeichnet, so spricht man heute von Migranten bzw. Deutschen mit Migrationshintergrund. Neuerdings werden die Türken in

Deutschland auch als Deutsch-Türken oder als Euro-Türken bezeichnet.

## KURZE GESCHICHTE DER MIGRATION

Am 31. Oktober 1961 unterzeichneten die Bundesrepublik Deutschland und die Türkische Republik den Vertrag über die Anwerbung von Arbeitskräften. Die ersten 2.500 türkischen Gastarbeiter kamen im November 1961 in das Land, in dem sie und ihre Familien jahrzehntelang leben und arbeiten sollten. Allein 1964 wurden rund 55.000 Arbeitskräfte aus der Türkei angeworben. Die ersten Türken in Deutschland wurden als Gäste betrachtet, die zum Arbeiten kamen und wohl nach einer bestimmten kurzen Zeit, so wie es sich für einen Gast gehört, wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Aber dem war nicht so.

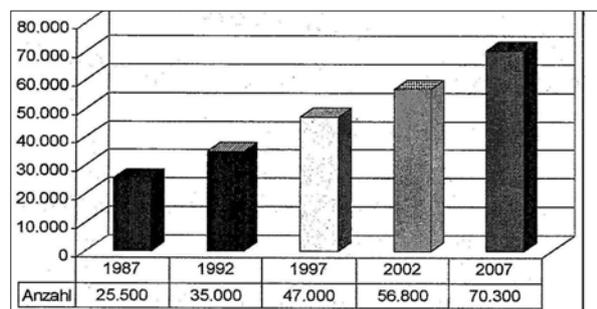
*Türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland (Prognose 2007)*

Personen mit türkischem Hintergrund in Deutschland	Anzahl
Gesamtzahl der türkischen Staatsbürger	1.720.000
Türken, die durch Einbürgerung Staatsbürger wurden	760.000
Kinder mit deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen mindestens ein Elternteil türkischstämmig ist	270.000
Gesamtzahl der türkischstämmigen deutschen Staatsbürger	1.030.000
Gesamtzahl der türkischstämmigen Personen (geschätzt)	2.750.000
Anteil der türkischstämmigen Personen an der Gesamtbevölkerung in Deutschland (%)	3,2

*Quelle:*  
Statistisches Bundesamt / Stiftung Zentrum für Türkeistudien

Am 31. Oktober 2011 wird das fünfzigste Jubiläum der Anwerbung der türkischen Arbeitnehmer nach Deutschland gefeiert. In dieser Zeitspanne ist die Zahl der Türken in Deutschland auf rund drei Millionen Menschen angewachsen. Kam der größte Teil von ihnen zumeist als ungelernete Arbeiter, so hat sich dieses Bild in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten stark gewandelt: die Türken wurden vom Arbeitnehmer zum Arbeitgeber. Im Jahre 2010 gab es 75.000 türkische Unternehmen in Deutschland, die 330.000 Arbeitskräfte beschäftigen. Die Zahl der türkischen Unternehmen erhöht sich jedes Jahr um ca. zehn Prozent.

Entwicklung des türkischen Unternehmertums in Deutschland (1987-2007)



Quelle: Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen 2007

Das Image der Türken in Deutschland hat sich verändert. Heute studieren 36.000 Studenten türkischer Herkunft an deutschen Universitäten. Davon kommen nur drei Prozent, also 800 aus der Türkei. 97 Prozent der Studenten türkischer Herkunft sind Bildungsinländer. Immer mehr Türken der zweiten und dritten Generation machen in Deutschland von sich Reden. In Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und Medien tauchen zunehmend türkische Namen auf. Lebten die Türken der ersten Generation noch in einer geschlossenen türkischen Gesellschaft, die mit der deutschen kaum kommunizierte, so sind die Türken der zweiten und dritten Generation zu einem Teil der deutschen Gesellschaft geworden. Gleichwohl muss festgestellt werden, dass eine vollständige Integration der türkischstämmigen Bevölkerung in die deutsche Gesellschaft zur Zeit noch Zukunftsmusik ist. Auch weiterhin bleibt Integration eine Aufgabe, für die nach Lösungen gesucht werden muss.

Die erfolgreichen Türken in Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und Medien machen nur einen Bruchteil der türkischen Gesellschaft in Deutschland aus. Ein großer Teil lebt noch immer in seiner eigenen türkischen Umgebung, ohne den Kontakt zu der deutschen Gesellschaft zu suchen oder auch nur zu wollen. Auf der anderen Seite muss natürlich auch die Gegenfrage

gestellt werden, inwieweit die deutsche Gesellschaft sich um eine Integration der Türken in Deutschland bemüht. Integration ist ein wechselseitiger Prozess, in dem beide Seiten bereit sein müssen, sich anzupassen bzw. auch aufzunehmen. Laut einer Umfrage im Auftrag der Wochenzeitung *Die Zeit* über den Stand der Integration von Türken in Deutschland im Jahre 2008 haben 58 Prozent der in Deutschland lebenden Türken kaum Deutsche im Freundes- und Bekanntenkreis. Hier sind beide Bevölkerungsgruppen gefordert.

## DAS DEUTSCHLANDBILD IN DER TÜRKEI

Bilder von Staaten und Nationen können auf verschiedenen Wegen entstehen, angefangen von der Historie, durch eigene Erfahrungen, über die Darstellung in den Medien bis hin zur aktuellen Politik. All diese Elemente wirken auf die Wahrnehmung von Staaten und Nationen ein. Heute sind es vor allem die Medien, die das Bild eines Landes formen.

Der Grundstein für die deutsch-türkischen Beziehungen wurde im Jahr 1761 durch den Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Preußen und dem Osmanischen Reich gelegt. Seitdem kann man von traditionell guten deutsch-türkischen Beziehungen sprechen. Das deutsch-türkische Militärbündnis im Ersten Weltkrieg, die Zuflucht vieler deutscher Wissenschaftler in die Türkei in der Zeit des Nazi-Regimes und die Vereinbarung zur „Regelung der Vermittlung türkischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland“, die am 30. Oktober 1961 zwischen beiden Ländern unterzeichnet wurde, sind wichtige Etappen, die das Deutschlandbild in der Türkei geprägt haben.

Aufgrund der historisch guten bilateralen Beziehungen war auch das Deutschlandbild in der Türkei durchgehend positiv. Sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland das Land, das am meisten Bewunderung auf sich zog und für Europa schlechthin stand. Als zu Beginn der 1960er Jahre die Migration nach Europa begann, war von Anfang an klar, dass der größte Teil der ausreisewilligen Türken, nach Deutschland gehen würden, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen.

Das Deutschlandbild war in den ersten Jahren der Migration geprägt von Respekt, Fleiß, Reichtum und dem technischen Fortschritt Deutschlands. In vielen Dörfern der Türkei existierten überschwengliche Vorstellungen von „Almanya“ (Deutschland), wo angeblich Milch und Honig fließen würden. Die Türken vor allem aus Anatolien wollten an dem wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland teilhaben und machten

Was die Anreize für diese Migration nach Deutschland betrifft, hat sich in den letzten fünfzig Jahren einiges verändert. Zu Beginn der 1960er Jahre waren die Motive überwiegend wirtschaftlicher Art. Der größte Teil der Türken wollte in Deutschland arbeiten und Geld verdienen, um sich in der Heimat eine Existenz aufzubauen, also ein Haus erwerben oder ein bescheidenes Geschäft eröffnen. Wichtigstes Ziel der Türken in Deutschland war es, die Ersparnisse aus Deutschland in der Heimat nutzbringend zu investieren.

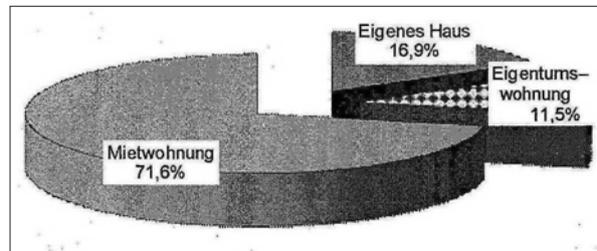
Seit den 1990er Jahren wird im wirtschaftlichen Verhalten weniger gespart und mehr konsumiert. Man ließ die Familien nachziehen, so dass neue Anreize für Migration geschaffen wurden. Nach der Familienzusammenführung trat die Ausbildung der Kinder in den Vordergrund. Viele türkische Familien wollten eine gute Ausbildung für ihre Kinder, damit sie später in der Heimat eine gute Arbeit finden konnten. Somit war noch immer der Wunsch nach Rückkehr in die Heimat vorhanden. Doch trotz des allgemeinen Wunsches nach einer guten Ausbildung für die Kinder besuchen lediglich zehn Prozent der türkischen Kinder ein Gymnasium und studieren anschließend. Neun Prozent besuchen überhaupt keine Schule, und 68 Prozent schaffen nur den Hauptschulabschluss.<sup>2</sup> Zwar fühlen sich Türken der ersten Generation in der Regel stärker mit der Türkei verbunden als Türken der zweiten und dritten Generation. Dennoch kann man zusammenfassend sagen, dass diese Generation größtenteils positive Erfahrungen in Deutschland gemacht hat. 78 Prozent von ihnen glauben, dass die Entscheidung für ein Leben in Deutschland richtig war.<sup>3</sup>

Zum Verhältnis von Sprachkenntnissen und Integration ist vor allem auf die Studie *Wertewelten von Deutschen und Migrant/innen – Migration zwischen Integration und Ausgrenzung* aus dem Jahr 2010 hinzuweisen. Hiernach empfinden 17 Prozent der Türken Deutschland als Heimat, die Hälfte dagegen fühlt sich beiden Ländern verbunden, und etwa ein Drittel sieht die Türkei als ihre Heimat.<sup>4</sup> Es sind vor allem Türken der zweiten und dritten Generation, die eine Bindestrich-Identität entwickelt haben und sich entweder als Deutsch-Türken oder als Euro-Türken bezeichnen.<sup>5</sup> Laut einer Studie von Ayhan Kaya fühlen sich 40 Prozent der Türken in Deutschland genauso zu Hause wie in der Türkei. Diese Gruppe sind vor allem Türken der zweiten und dritten Generation, die mit der doppelten Identität keine Probleme haben. Führen Türken der ersten Generation noch zum Urlaub jeden Sommer in die Türkei, haben Türken der zweiten und dritten Generation sich diesem Verhalten ihrer Eltern nicht angepasst und bevorzugen andere Urlaubsziele. Es gibt jedoch auch jene, die mit ihren türkischen

Wurzeln bewusster umgehen und die türkische Kultur und Traditionen als eine Bereicherung für sich empfinden.<sup>6</sup>

Die Migration von Türken nach Deutschland entwickelte sich anders als intendiert. Der viel zitierte Satz von Max Frisch: „Man hat Arbeitskräfte gerufen, aber es kamen Menschen“ brachte dies auf den Punkt. Auch die Bezeichnung „Gastarbeiter“ zeigt, wie die Migration auszusehen hatte. Türken sollten für eine begrenzte Zeit in Deutschland arbeiten, um dann in die Heimat zurückzukehren. Es entstand ein „Rückkehr-Mythos“, an den etwa ein Drittel noch eine ganze Zeit lang glaubte. Doch die Türken in Deutschland richteten sich immer mehr darauf ein, zu bleiben. Dies spiegelte sich vor allem im Erwerb von Grundbesitz:

Grundbesitz in türkischen Haushalten



Quelle: Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen 2007

Im Jahre 1996 lag die Zahl der Türken, die in Deutschland über Grundbesitz verfügten, bei 54.000. Diese Zahl ist in den folgenden zehn Jahren auf 210.000 gestiegen. Dies zeigt, dass sich immer mehr Türken dafür entscheiden, in Deutschland dauerhaft zu bleiben. Ein weiteres Zeichen in diesem Zusammenhang ist die wachsende Zahl der deutsch-türkischen Eheschließungen:

Türkisch-deutsche Eheschließungen

Jahr	Gesamt	Frauen	Männer
1960	83	12	71
1970	586	182	404
1980	3.765	426	3.339
1990	3.485	691	2.767
2000	5.784	1.464	4.320
2004	6.700	1.800	4.900

Quelle: Statistisches Bundesamt / Stiftung Zentrum für Türkeistudien

In den letzten Jahren zeichnet sich hingegen auch ein neuer Trend zur Rückwanderung in die Türkei ab, so dass die Zahl der Rückkehrer (2009 waren es bereits 40.000) heute höher ist als die Zahl der Zuwanderer. Als Gründe hierfür werden genannt: ein fehlendes Zugehörigkeitsgefühl, der Umgang deutscher Behörden mit türkischen Migranten, der Wunsch der Familie oder die Hoffnung auf bessere Karrierechancen in der Türkei.

#### *Rückkehrabsichten (in Prozent)*

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Ja	26,4	21,5	20,7	22,8	28,5	32,1	32,5	33,4
Nein	63,1	60,1	69,6	63,5	61,9	56,9	59,0	59,9
Weiß noch nicht	9,0	17,9	9,5	13,0	9,5	11,0	8,4	6,6

Quelle: Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen 2007

Inzwischen plant fast jeder dritte deutsch-türkische Student, sich nach dem Studium in der Türkei niederzulassen. Laut einer Studie des Krefelder Instituts futureorg erklärten 38 Prozent der türkischen oder türkischstämmigen Akademiker, dass sie angesichts der Berufschancen in die Türkei auswandern wollen.<sup>7</sup> Der Trend der Migration scheint sich gewendet zu haben, denn das Phänomen der Rückkehr hochqualifizierter türkischer Migranten in die Heimat der Eltern ist ein relativ neues Phänomen, das noch ausgiebig erforscht werden müsste. Erol Esen spricht in diesem Zusammenhang von deutsch-türkischen Brückenbauern.<sup>8</sup> Türken oder türkischstämmige Deutsche versuchen zwischen beiden Staaten und beiden Gesellschaften zu vermitteln. Dabei kommt es nicht selten auf beiden Seiten zu Missperzeptionen und Fehleinschätzungen. Oft ist von „Transmigranten“ die Rede, die zum Beispiel als Akademiker an türkischen Hochschulen lehren oder die in der Türkei bei deutschen oder deutsch-türkischen Unternehmen arbeiten.<sup>9</sup>

Auch die Geldsendungen türkischstämmiger Personen aus Deutschland in Richtung Türkei sind weniger geworden. Machten diese in den 1970er Jahren noch drei Prozent des türkischen Brutto-Inlands-Produkts aus, so ist dieser Anteil heute auf unter zwei Prozent gesunken. Dies ist einerseits in der schwierigen wirtschaftlichen Lage in Deutschland begründet. Bei anderen wiederum hat wachsender Konsum und höherer Lebensstandard in Deutschland dazu geführt, dass die Höhe der Rücküberweisungen in die Türkei abgenommen hat.

## **SCHLUSSFOLGERUNGEN**

Das Deutschlandbild in der Türkei wird heute zu einem grossen Teil von der aktuellen Tagespolitik beeinflusst: von den Beziehungen der Türkei zur EU, von der „privilegierten Partnerschaft“ oder von der Ausländerpolitik der Bundesregierung. Wichtig ist dabei vor allem, wie die türkischen Medien Deutschland darstellen. Wird dieses Deutschlandbild zur einen Hälfte von der Tagespolitik geprägt, so ebenso von den türkischen Zuwanderern und Transmigranten. Bis in die 1990er Jahre kann man von einem primär positiven Deutschlandbild sprechen. Doch mit der deutschen Wiedervereinigung und der aufkommenden Fremdenfeindlichkeit (Solingen, Mölln, Hoyerswerda), mit der Ausländerpolitik und mit der deutschen Haltung hinsichtlich einer eventuellen Mitgliedschaft der Türkei in der EU hat sich das Deutschlandbild in der Türkei tendenziell zum Negativen gewandelt.

Das positive Deutschlandbild wird geprägt durch die erfolgreichen türkischen oder türkischstämmigen Migranten in Deutschland, die sich in Politik, Kultur und Sport einen Namen gemacht haben. Über diese Personen wird sowohl in den deutschen als auch in den türkischen Medien sehr viel berichtet. Je mehr Türken oder türkischstämmige Deutsche in Politik, Kultur und Sport in Deutschland erfolgreich sind (und in den deutschen und türkischen Medien regelmäßig auftauchen), umso positiver erscheint das türkische Deutschlandbild. Ebenso können Transmigranten das bestehende Deutschlandbild positiv beeinflussen. Sie leben zwar in der Türkei, halten aber den Kontakt nach Deutschland aufrecht und versuchen, beide Seiten einander näherzubringen. Fänden diese Transmigranten ein noch größeres Echo sowohl in den deutschen als auch in den türkischen Medien, so würde sicherlich auch das in der Türkei vorherrschende Deutschlandbild davon profitieren.

- 1| [http://www.buergerimstaat.de/1\\_00/tuerkei09.htm](http://www.buergerimstaat.de/1_00/tuerkei09.htm).
- 2| [http://www.liljeberg.net/aktuell/Wertewelten-summary\\_07.pdf](http://www.liljeberg.net/aktuell/Wertewelten-summary_07.pdf).
- 3| <http://www.liljeberg.net/aktuell/Pressemitteilung-fuer-pressekonferenz4.pdf>.
- 4| [http://www.liljeberg.net/aktuell/Wertewelten-summary\\_07.pdf](http://www.liljeberg.net/aktuell/Wertewelten-summary_07.pdf).
- 5| Alkan, M. Nail, *Euro-Türken*, in: Henrich, Christian Johannes / Gieler, Wolfgang (Hrsg.): *Türkisches Europa-Europäische Türkei*, Bonn 2008, S. 33.
- 6| Kaya, Ayhan, *Türken in Deutschland und Deutsche in der Türkei- von Migrationshintergründen und Integrationsproblemen*, in: Konrad Adenauer Stiftung, *Migration und Integration – Das Verhältnis von Minderheit und Mehrheit in Deutschland und der Türkei*, Ankara 2008, S. 110.
- 7| <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,704114,00.html>.
- 8| Esen, Erol (Hrsg.), *I. Türk-Alman İşbirliği Forumu – Uluslar arası Sempozyum / I. Deutsch-Türkisches Kooperationsforum – Internationales Symposium*, Ankara 2007, S. 13.
- 9| Sievers, Isabel / Griese, Hartmut / Schulte, Rainer, *Bildungserfolgreiche Transmigranten. Eine Studie über deutsch-türkische Migrationsbiographien*. Frankfurt am Main 2010, S. 12.

# IRAN

*Bijan Khajepour*

## HINTERGRUNDINFORMATION

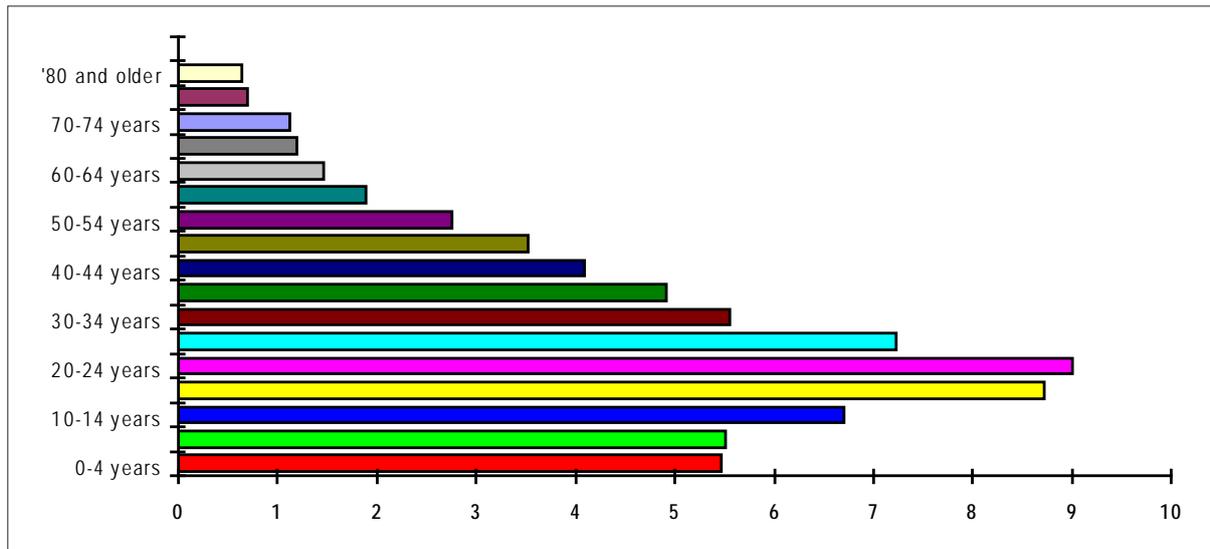
Die Islamische Republik Iran weist eine sehr heterogene Gesellschaft auf, die multiethnisch und multilingual geprägt ist. Die verschiedenen geografischen Regionen befinden sich in ihrer Entwicklung auf unterschiedlichen Niveaus und haben deutlich voneinander abweichende subkulturelle Milieus ausgebildet.

Der vorliegenden Studie liegt insbesondere Datenmaterial aus der urbanen Elite zugrunde.<sup>1</sup> Die höheren Einkommensgruppen weisen in der Regel entweder ein hohes Maß an Religiosität auf und befassen sich nicht mit dem Gedanken an Auswanderung oder aber sind bereits Doppelbürger und in Besitz von amerikanischen, kanadischen oder europäischen Pässen. Es ist die obere Mittelschicht, die über die für eine Migration nötigen finanziellen Mittel verfügt und die aktuell auch am ehesten dieses Ziel avisiert. Dieser Migrationswunsch wird durch die ungünstigen sozioökonomischen Bedingungen im Land entscheidend genährt.

Zusammenfassend kann man der iranischen Mittelschicht folgende prägende Einstellungen zuschreiben:

- Enttäuschung angesichts der internationalen politischen Isolation des Iran. Iraner denken im Allgemeinen mit Nostalgie an die historische Großmachtstellung des Persischen Reiches. Auf globaler Ebene ist der Iran in Ungnade gefallen und wird von den USA als sogenannter „Schurkenstaat“ gelistet. Weit verbreitet in der iranischen Bevölkerung ist der Wunsch, als respektiertes Mitglied wieder von der Weltgemeinschaft aufgenommen zu werden.
- Wie in den meisten Gesellschaften, die eine intensive revolutionäre Phase erlebt haben, ist auch im Iran ganz allgemein Misstrauen weit verbreitet – es existiert ein eklatantes Vertrauensdefizit der Bevölkerung in die staatlichen Repräsentanten und Institutionen. Genauso anzutreffen ist eine misstrauische Vorsicht der gesellschaftlichen Akteure untereinander. Eine solche Atmosphäre ist ein idealer Nährboden für Auswanderungsgedanken.
- Ein großer Teil der Bevölkerung macht die Islamische Republik generell und speziell die jetzige Regierung verantwortlich für die wirtschaftlichen Probleme des Landes und hat wenig Hoffnung auf eine absehbare Verbesserung der Situation.
- Insbesondere die städtische Mittelschicht beklagt den Mangel an politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Freiheiten im Land. Die Situation hat sich in den letzten Jahren noch weiter zugespitzt, so dass der Wunsch, den Iran zu verlassen, im Moment sehr verbreitet ist.
- Iraner sind generell sehr familienorientiert und bereit, für die Familie große Opfer zu bringen. So ist auch für viele Iraner der Gedanke an Auswanderung deshalb attraktiv, weil er mit der Hoffnung verknüpft wird, dem Nachwuchs eine bessere Zukunft zu ermöglichen.
- Weit verbreitet ist ein positiver Blick auf die westliche Welt – zum einen begründet in historischen Erfahrungen, die Teil des kollektiven Gedächtnisses sind, zum anderen auch zurückzuführen auf den regen Kontakt mit der iranischen Exilgemeinde. Die relativ große iranische Diaspora<sup>2</sup> im überwiegend westlichen Ausland hat großen Einfluss auf die Kontakte zwischen dieser iranischen Mittelschicht und internationalen Entwicklungen.
- Der Jugend fehlt es an einer konkreten beruflichen Perspektive. Wenn auch in der Regel mit großem Engagement studiert wird, sind dennoch die Aussichten auf eine akademische Weiterbildung oder auf eine adäquate berufliche Verwendung stark eingeschränkt. Dessen ungeachtet gibt sich die junge Generation selbstbewusst und engagiert – eine Tatsache, die sich in sportlichen und anderen internationalen Erfolgen widerspiegelt.

### Iranische Demographie (in Millionen)



Die genannten Zahlen basieren auf der Volkszählung aus dem Jahr 2006.

Das Diagramm gibt die demographische Entwicklung im Iran wieder: Die größte Bevölkerungsgruppe ist die junge Generation zwischen 20 und 24 Jahren. Daher sind weitergehende Studien über die iranische Jugend, deren Erwartungshaltungen und Lebensentwürfe wünschenswert.

Viele iranische Migranten suchen entsprechend eine neue Heimat, in der sie nicht den zahlreichen empfundenen und tatsächlichen Restriktionen ausgesetzt sind und die ihnen bessere Aussichten für Studium und Berufstätigkeit bietet. Gleichwohl geben die meisten Migranten den Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat nicht auf. Ändert sich allerdings dort die politische und ökonomische Situation nicht deutlich, rückt dieser Wunsch in immer weitere Ferne.

Folgende Voreinstellungen zu Deutschland und den Deutschen sind innerhalb der iranischen Mittelschicht verbreitet:

- Insbesondere die ältere Generation der Iraner ist der Auffassung, dass die deutsche Gesellschaft Ausländer (vor allem „schwarzhaarige Ausländer“) nicht als neue Bürger akzeptiere. Ein Befragter meinte, die Deutschen sähen Migranten als „Gäste“ an, die sich nur zeitlich befristet in Deutschland aufhielten. Somit käme die Bundesrepublik nur als „vorübergehende Heimat“ in Betracht.

- Iraner schätzen an den Deutschen insbesondere deren Errungenschaften in den Bereichen Technologie, wirtschaftliche Erfolge und Sport. Dabei wird die deutsche Disziplin stets lobend erwähnt.
- Iraner postulieren vielfach, dass es weit schwieriger sei, sich in Deutschland zu integrieren als beispielsweise in Nordamerika oder Australien. Dort leben weit mehr Migranten, und der Einzelne falle nicht so sehr auf.
- Das Erlernen der deutschen Sprache wird von vielen Iranern als eine große Hürde für eine Erfolg versprechende Integration angesehen, auch wenn immer mehr Jugendliche an verschiedenen Sprachinstituten Deutsch studieren.
- Verglichen mit den Erwartungshaltungen an Staaten mit hohen Migrationsanteilen wie Kanada, USA oder Australien gibt es wenige Iraner, die sich auf ein dauerhaftes Niederlassen in Deutschland einrichten. Für viele ist der Aufenthalt von vorneherein als vorübergehend geplant, in der Bundesrepublik will man studieren und sich weiterbilden, um im Anschluss nach Möglichkeit in Richtung Nordamerika auszuwandern.

## LEITFRAGEN UND STELLUNGNAHMEN

### Was sind die Anreize für die Migration nach Deutschland?

- Die weit verbreitete Unzufriedenheit mit den im Lande herrschenden sozioökonomischen Bedingungen bildet für Iraner die größte Antriebskraft, ihre Heimat zu verlassen. Attraktiv ist Deutschland vor allen anderen Aspekten aufgrund seiner Bedeutung als wirtschaftliches Schwergewicht, und die Befragten erhoffen sich dort mehr Wohlstand und bessere Beschäftigungsmöglichkeiten. Überhaupt haben Iraner insgesamt traditionell ein gutes Verhältnis zu Deutschland, die bilateralen Beziehungen sind historisch vergleichsweise wenig vorbelastet.
- Die exzellenten Studienmöglichkeiten in Deutschland, dessen Universitäten in einem sehr guten Ruf stehen. Hinzu kommt noch, dass die akademische Ausbildung in der Bundesrepublik im internationalen Vergleich nur geringe Kosten verursacht. Die Studiengebühren liegen, so sie erhoben werden, auf niedrigem Niveau.
- Neugierde auf eine neue Kultur, die neue Horizonte eröffnen soll.
- Familiäre Gründe und der Wunsch, es Verwandten und Freunden gleichzutun, die in Deutschland studiert haben bzw. noch studieren.
- Die Hoffnung auf ein besseres und sichereres Leben für sich selbst und vor allem für die nächste Generation. Die Befragten waren sich weitgehend darin einig, dass ein Leben in Deutschland die Perspektive auf ein Leben ohne die immensen sozialen Probleme, die im Iran herrschen, bereithält. In diesem Kontext fielen Begriffe wie Menschenrechte, Wohlfahrt und ein funktionierendes Gesundheitswesen.
- Vereinzelt wurden als Migrationsanreize der Wunsch nach freier Religionsausübung und schmerzlich vermissteter politischer Freiheit ins Feld geführt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass der Hauptanreiz für Migration weniger darin begründet ist, in Deutschland ein neues Leben anfangen zu wollen, sondern vielmehr den Iran zu verlassen.

### Wie wird die künftige Zugehörigkeit zum Heimatland bewertet?

- Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist in unterschiedlicher Intensität bei Exil-Iranern vorhanden: eine Gruppe fühlt sich dem Heimatland sehr stark verbunden und kehrt auch tatsächlich zurück, für andere hingegen nimmt diese Verbundenheit mit zunehmender Aufenthaltsdauer außerhalb des Iran stetig ab. Ebenso gibt es Migranten, die angesichts der aktuellen politischen und sozialen Situation im Iran nichts mit ihrem Heimatland zu tun haben wollen.
- Häufig durchläuft die Gestaltung der inneren Beziehung zum Herkunftsland verschiedene Phasen der Entwicklung: zunächst überwiegt ein Gefühl des Hasses aufgrund des Drucks, die Heimat verlassen zu haben. Diese kritische Phase wird meist abgelöst von einer Phase, in der die Vorstellung eines Vaterlandes an Oberhand gewinnt. So wird die ursprüngliche Heimat zum „Vaterland“, und der neue Aufenthaltsort wird zur neuen „Heimat“.
- In Europa lebende iranische Migranten fühlen sich weit weniger angenommen und „zu Hause“ als in Nordamerika ansässige. Dort ist offensichtlich die Integration von Iranern reibungsloser verlaufen. Viele Iraner haben in Deutschland das Gefühl, dass die Aufgabe ihrer Identität Voraussetzung sei für die Chance auf Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft. In Nordamerika hingegen stellt sich diese Frage nicht bzw. seltener.<sup>3</sup>
- Iraner entwickeln, wohin auch immer sie auswandern, ein gewisses Maß an „Nationalismus“. Je intensiver dieses Gefühl heranwächst, desto wahrscheinlicher wird auch eine Rückkehr in den Iran. Diese nationalistischen Einstellungen werden allerdings stets maßgeblich von der jeweiligen politischen Lage im Iran beeinflusst. Während der Reformphase unter Khatami (1997-2005) waren nationalistische Ideen viel stärker als heute verbreitet, und viele Iraner kehrten in diesem Zeitraum auch tatsächlich in ihre Heimat zurück.
- Viele iranische Migranten assoziieren mit ihrer Heimat Schmerz und Unsicherheit und wollen diese Vergangenheit vergessen. Für andere bleibt bzw. wird der Iran ein Sehnsuchtsort. Iranische Migranten verbindet sehr oft eine „Hass-Liebe“ zum Iran. Als Faustregel ließe sich m.E. aufstellen: Je erfolgreicher der Zuwanderer in seiner neuen Heimat ist, desto geringer fällt die Bereitschaft zur Rückkehr in den Iran aus.

- Vieles hängt von den Bedingungen und Chancen im Zuwanderungsland ab. Können sich Migranten dort tatsächlich eine bessere Zukunft vorstellen, so werden die Bindungen und Gefühle der Zugehörigkeit zum Herkunftsland loser. Iraner, die in die USA oder nach Kanada ausgewandert sind, entwickeln häufig neue Identitäten. In Europa lebende Iraner hingegen durchlaufen diesen Prozess eher nicht und können sich auch meist langfristig keine Zukunft in Europa vorstellen.
- Familiäre Bindungen spielen für Iraner eine bedeutende Rolle, viele Migranten bemühen sich, die Kontakte zu ihren Familienangehörigen durch moderne Kommunikationstechnologien regelmäßig zu pflegen (z.B. via Skype oder Facebook).

Wie aus diesen Ausführungen deutlich wird, sind iranische Migranten nicht selten von doppelten Loyalitäten bzw. Identitäten gekennzeichnet. So können und wollen sie sich nicht gänzlich vom Iran als „Vaterland“ loslösen, gleichzeitig sind sie aber auch bemüht, gegenüber der „neuen Heimat“ Loyalität an den Tag zu legen. Das Gefühl der Zugehörigkeit ist ganz erheblich von der jeweiligen sozialen und politischen Situation im Zuwanderungsland abhängig.

Für viele iranische Migranten ist eine Beschäftigung, die es ihnen erlauben würde, in Herkunfts- und Zuwanderungsland zugleich berufstätig zu sein (z. B. durch Handelsaktivitäten), eine Idealvorstellung.

#### **In welchem Umfang ist Rückwanderung intendiert und inwiefern erfolgt sie?**

- Die meisten Migranten artikulieren ganz allgemein den Wunsch, irgendwann in den Iran zurückzukehren. Eine Ausnahme bildet selbstverständlich die Gruppe von Exil-Iranern, die politischer Verfolgung ausgesetzt sind und nicht an Rückkehr denken können.
- Im Hinblick auf die aktuelle politische Lage ziehen die meisten Iraner derzeit eine Rückwanderung nicht ernsthaft in Erwägung. Sollte sich die politische Situation allerdings stabilisieren und ein Mehr an gesellschaftlichen Freiheiten gewährt werden, wird der Gedanke an eine Rückkehr in den Iran sicherlich wieder an Attraktivität gewinnen. Solange werden das Land und die dort lebenden Familienangehörigen – insbesondere die ältere Generation – regelmäßig besucht.

- Die meisten Migranten wünschen sich zunächst einen neuen Pass oder eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung des Zuwanderungslandes. Ist dies erreicht, bewegen sich die Gedanken auch wieder in Richtung Rückkehr in den Iran. Jene Personen, die über einen zweiten Pass verfügen, zeigen auch eher die Bereitschaft zur Rückkehr, auch wenn die ökonomische und politische Lage nicht vorteilhaft sind.
- Je nach Alter wird die Frage nach Rückkehrwünschen oft unterschiedlich beantwortet. Jüngere Migranten denken langfristig an eine Rückkehr. Sie setzen sich konkrete Ziele, sind diese erreicht, wird eine Rückkehr in den Iran thematisiert. Ältere Migranten hingegen, die nicht selten langwierige Konflikte mit staatlichen Institutionen in ihrer Heimat hinter sich haben, denken eher an Stabilität für ihre Familienangehörigen und sind weniger von Rückkehrwünschen geprägt – es sei denn, sie haben die ersehnte Stabilität nicht erreicht.
- Es gibt viele Iraner, die die Vorzüge der iranischen Kultur gegenüber der westlichen preisen.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es trotz fehlender spezifischer Studien zu dieser Thematik offenbar ein verbreitetes Muster in Bezug auf Rückwanderung gibt. Die meisten migrierten Iraner leben bis zu ihrem letzten Lebensabschnitt im Ausland und kehren zurück, um den Lebensabend im Iran zu verbringen. Diese Rückkehr geschieht zu einem Zeitpunkt, zu dem das Zuwanderungsland seine Funktion (Studium, Berufstätigkeit etc.) nicht mehr erfüllen kann/soll und der Migrant seine emotionale Heimat sucht.

#### **Verstehen sich Migranten als Akteure der Entwicklungszusammenarbeit?**

- Im Idealfall ja. Aber es sind nur wenige, die sich diesbezüglich tatsächlich Gedanken machen. Bei den meisten Befragten stehen persönliche Motive im Vordergrund.
- Vor allem jene Iraner, die einer privilegierten gesellschaftlichen Schicht entstammen, verstehen sich als Akteure der Entwicklungszusammenarbeit und setzen sich auch für die Belange ihrer Heimatregionen ein.
- Die meisten Iraner bemühen sich um Kapital- und auch Wissenstransfers in die Heimat. Gleichwohl ist dieses Handeln sicherlich überwiegend persönlich motiviert.

Insgesamt gesehen ist genügend Potential vorhanden, um die Entwicklungszusammenarbeit voranzubringen. Viele Iraner, insbesondere aus der jüngeren Generation, sind hervorragend ausgebildet. Dieser Personenkreis plant allerdings in der Regel keine rasche Rückkehr in die Heimat und befasst sich eher peripher mit dieser Fragestellung. Generell erschweren die angespannte politische Situation im Iran und die fehlenden kulturellen Impulse ein Engagement über die Ländergrenzen hinweg.

#### **Welche Potentiale gibt es im Hinblick auf die Rückwirkung im Iran?**

- Zahlenmäßig gesehen ist das Potential enorm groß, denn die meisten iranischen Migranten nehmen in ihren jeweiligen Aufnahmegesellschaften sehr aktiv am wirtschaftlichen Leben teil.
- Eine negative Folge der Abwanderung – insbesondere der hochgebildeten Elite – für die (geistige) Entwicklung des Landes ist ein Braindrain.
- Angesichts der langjährigen politischen Isolation des Iran spielen Migranten eine tragende Rolle für eine internationale Anbindung des Landes. Dennoch gibt es innerhalb der iranischen Gesellschaft keinen Konsens darüber, ob westliche Werte positiv oder negativ einzuschätzen sind.
- In gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht ist die Verbreitung von Wissen, um die Herausforderungen von Migration und die Potentiale der Zuwanderungsländer besser zu verstehen lernen, von vorrangiger Bedeutung. Remittances in Form von Überweisungen sind eher für die schwächeren sozialen Schichten typisch, die unter den Migranten keine dominante Rolle einnehmen.
- Wohlhabende Iraner besuchen regelmäßig ihre Heimat, in der sie häufig eine (geschäftliche) Basis errichtet haben. Ihre Präsenz im Iran wirkt sich positiv auf die Familie aus und zieht oft auch finanzielle Vorteile für nicht-migrierte Familienmitglieder nach sich.
- Interessanterweise wird den kulturellen Auswirkungen und Folgeerscheinungen mehr Bedeutung beigemessen als den wirtschaftlichen. Selbstverständlich gibt es Finanztransferleistungen aus der Diaspora in Richtung ihrer im Iran lebenden Familien. Doch die meisten Iraner, vor allem aus der jungen Generation, sind weit mehr an Informationen, Büchern und Kontakten zum Westen interessiert.

#### **Verstehen sich Migranten als Innovations- und Wissensvermittler?**

Die Beantwortung dieser Frage fiel sehr unterschiedlich aus. Insgesamt verstehen sich am ehesten iranische Migranten aus der Bildungselite als Wissensvermittler. Diese Selbstwahrnehmung wird durch eine angesehene berufliche Existenz in der Zuwanderungsgesellschaft unterstützt.

#### **SCHLUSSFOLGERUNGEN**

Vor dem Hintergrund der anhaltenden politischen und wirtschaftlichen Probleme im Land verfolgen weiterhin viele gutsituierte Iraner die Absicht, ihre Heimat zu verlassen. Wichtigste Zielländer bleiben die USA, Kanada, Großbritannien und Australien. Für diese Rangordnung sind die englische Sprache, die jeweilige Existenz einer großen iranischen Diaspora sowie die Erwartung einer positiven Aufnahme in den genannten Staaten ausschlaggebend.

Statistiken und Meinungsumfragen bestätigen, dass Deutschland trotz einer relativ großen iranischen Gemeinde kein vorrangiges Zielland ist. Die Meinungen über und Vorstellungen von Deutschland werden im Iran kontrovers diskutiert. Doch gibt es viele positive Ansätze, die Deutschland als Zielland attraktiver erscheinen lassen könnten. Hierzu sei noch einmal auf die Stichworte Weiterbildung und Technologie hingewiesen.

Eine Emigration nach Deutschland zwingt niemanden dazu, seine Identität aufzugeben. Auch die Sorge, dass Deutschland nicht als eine dauerhafte Heimat geeignet sein könnte, hat sich immer wieder als unberechtigt erwiesen.

- 1/ *Der Text beruht im wesentlichen auf den persönlichen Erfahrungen und Informationen des Autors und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Befragt wurden darüber hinaus insgesamt 35 Iraner, fünf von ihnen verfügen über eigene Migrationserfahrungen.*
- 2/ *Aktuell leben schätzungsweise zwei Millionen Iraner im Ausland, hauptsächlich in Nordamerika.*
- 3/ *Der Autor selbst lebte elf Jahre in der Bundesrepublik, ohne sich als tatsächlich integriert zu begreifen. Nach nur fünf Monaten Aufenthalt in den USA hingegen fühlte er sich „zu Hause“.*

# MAROKKO

*Said Chikhaoui*

Das Deutschlandbild in Marokko setzt sich zusammen aus einer ganzen Reihe von im Land existierenden Vorstellungen. Historisch bedingt spielen allerdings die ehemaligen Protektoratsmächte Frankreich und, in geringerem Umfang, Spanien eine wichtigere Rolle. Was Orientierungen und Erwartungshaltungen betrifft, sind sie im Hinblick auf Tourismus, Migrationsbewegungen und wirtschaftlichen Austausch von größerer Bedeutung für Marokkaner.

Der marokkanische Historiker Abdallah Laroui hat in seinen Werken darauf hingewiesen, dass das Bild des Anderen auch in der Geschichte der europäisch – arabisch-islamischen Begegnung ein immer wiederkehrender Topos gewesen ist. Es gilt stets zu hinterfragen, inwieweit diese vermittelten Bilder und Vorstellungen des Anderen auch Auswirkungen haben auf wirtschaftliche, soziale und politische Beziehungen oder auch wissenschaftliche und kulturelle Belange beeinflussen. Inwiefern trägt also ein Bild des Anderen zur Förderung oder aber auch zur Einschränkung von Beziehungen zwischen den beiden Staaten bei?

## **DIE ENTSTEHUNG EINES DEUTSCHLANDBILDS**

Die deutsch-marokkanischen Wirtschaftsbeziehungen können bis in das beginnende 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Ab Ende des 17. Jahrhunderts wurden vereinzelt Handelsverträge zwischen den deutschen Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck und Marokko abgeschlossen, bevor Bismarck 1873 die erste diplomatische Vertretung des Deutschen Reiches in Tanger eröffnete. Marokko verfolgte in dieser Phase einer Politik der Autarkie und des Isolationismus als Antwort auf die europäischen Kolonialambitionen, die seit 1830 mit der französischen Besetzung Algeriens manifest wurden.

Die Entdeckung Deutschlands durch die marokkanische öffentliche Meinung deckte sich in vielem mit dem marokkanischen Widerstand gegen die französische Besetzung. Der überraschende Besuch von Kaiser

Wilhelm II. 1905 in Tanger demonstrierte die stürmischen und problematischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland und das große strategische, politische und wirtschaftliche Interesse Deutschlands an Marokko.

Im 20. Jahrhundert wurde das Deutschlandbild in Marokko vor allem über Berichte von Auslandsreisen, Tourismus und Auswanderung vermittelt. Insbesondere Migranten aus Marokko trugen dazu bei. Eine touristische Reise von Marokkanern nach Deutschland ist für die Elite und in gewissem Maße auch für einen Teil der Mittelschicht, der über ausreichend hohe Kaufkraft und kulturelle Bildung verfügt, immer attraktiv gewesen. Zudem hält die in Deutschland ansässige marokkanische Gemeinschaft die Verbindungen zu ihrem Herkunftsland aufrecht. Die meisten in Deutschland lebenden Marokkaner haben nahe Verwandte in Marokko, zu denen sie enge Beziehungen pflegen.

Über den Tourismus, einer wichtigen Einnahmequelle der marokkanischen Wirtschaft, kommen heute viele Marokkaner in Kontakt mit Ausländern, die überwiegend aus den ehemaligen Protektoratsmächten, stammen. Deutsche Touristen bevorzugen die Städte Marrakesch, Fes, Agadir sowie den Süden des Landes. Diese touristischen Hochburgen können als eigene Welten bezeichnet werden. In ihnen finden Begegnungen statt mit Reisenden, die häufig auf der Suche nach Exotik sind.

Auch die in Marokko ansässige deutsche Gemeinde trägt zur Entstehung eines Deutschlandbildes bei. Die Franzosen stellen drei Viertel der Bevölkerung mit europäischem Hintergrund dar. Die deutsche Gemeinde rangiert hingegen erst an siebter Stelle unter den ausländischen Gemeinschaften im Lande. Die Zahl ist seit einigen Jahren stabil geblieben. Oft werden die Deutschen von der marokkanischen Bevölkerung nicht als genuine Gruppe, sondern gemeinsam mit den Franzosen als Europäer wahrgenommen.

Die in Deutschland lebenden Marokkaner haben gegenüber den in anderen Staaten wohnhaften eine recht gute Reputation und erscheinen wiederum im Vergleich als diejenigen, die mit ihren Lebensbedingungen am zufriedensten sind. Diese Gemeinschaft ist offen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, fühlt sich weniger diskriminiert und artikuliert selten das Bedürfnis, endgültig nach Marokko zurückzukehren. Vor diesem Hintergrund betrachten Marokkaner die Deutschen mit wohlwollendem Auge. Diese Haltung ist besonders verbreitet in der nordöstlichen Region (Nador/Berkane). Gesprächspartner aus diesem Landesteil betonten, dass die marokkanische Diaspora in Deutschland stark zur Entwicklung der Region beiträgt und dass Finanztransfers in vielen Fällen die wichtigste Quelle des Haushaltseinkommens sind.

Das unzugängliche Rif-Gebiet ist eine relativ arme Region Marokkos. Die Beziehungen zum Königreich sind ambivalent geblieben, vor allem wegen der Abspaltung des Rifs während der Kolonialzeit. Der Norden Marokkos stand von 1912 bis 1956 unter spanischer Herrschaft. Bis in die späten 1990er Jahre blieb die Rif-Region vernachlässigt und schlecht integriert. Das Ergebnis war eine Intensivierung der Migration nach Europa, viele Menschen zog es nach Deutschland. Die marokkanische Regierung wirkte dem nicht entgegen, weil sie hoffte, dass die Abwanderung die sozialen und politischen Spannungen reduzieren würde. Anders als im Rest des Landes hatten die Menschen dieser Region keine besonderen Beziehungen zu Frankreich. Spanien stellte aufgrund seiner damaligen schlechten ökonomischen Situation kein attraktives Migrationsziel dar.

Die Herkunftsregionen in Marokko, aus denen Migranten stammen, änderten sich stark in den letzten vierzig Jahren. Lebensstil, neue Ideen, kulturelle Normen und Wertvorstellungen aus dem Ausland haben in diesem Zeitraum in Marokko Einzug gefunden. Das Königreich gehört zu den Ländern, welche die meisten Geldüberweisungen von Migranten erhalten. Im Jahr 2003 betragen nach marokkanischen Statistiken die von Deutschland nach Marokko überwiesenen Finanztransfers 1,179 Milliarden Dirham (über 100 Millionen Euro). Im Vergleich zu anderen Einnahmen des Landes stammten im Jahr 2003 3,4 Prozent der gesamten durch die Zentralbank registrierten Überweisungen aus der Bundesrepublik Deutschland. Geldüberweisungen aus Deutschland in absoluten Werten zeigten mit einigen Schwankungen stets einen Trend nach oben.

Was die Marokkaner heute von den Deutschen halten, lässt sich in folgenden Eindrücken zusammenfassen, die ich aus zahlreichen Interviews gesammelt habe:

- Es gibt selten negative Meinungen über Deutsche und Deutschland.
- Die individuellen Erfahrungen sind in der Regel positiver als über Franzosen und Spanier.
- Als besondere Eigenschaften der Deutschen werden hervorgehoben: Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit, Genauigkeit, Sauberkeit und Ordnung, aber auch Pragmatismus, Kälte und eine autoritäre Sprache.
- Vielen bieten Musik, Sport (v.a. Fußball) und Autos positive Anknüpfungspunkte.
- Die Rolle Deutschlands in der Welt wird sowohl in der Politik als auch in den Bereichen Wirtschaft und Kultur sehr positiv bewertet.

Die Auslandsmarokkaner hat die globale Finanzkrise stark getroffen. Viele in Italien und Spanien ansässige Marokkaner leben unter sehr prekären Bedingungen. Nach Angaben des Verbandes der marokkanischen Gastarbeiter in Spanien (ATIME) liegt die Zahl der Marokkaner, die Spanien seit Beginn des Jahres 2009 verlassen haben, zwischen 130.000 und 150.000. Sie kehrten nach Marokko zurück, weil viele von ihnen in der Folge der Krise arbeitslos wurden. Auch die saisonale Zuwanderung von marokkanischen Arbeitskräften blieb nicht von den negativen Auswirkungen der Krise verschont. Obgleich diese Zahlen über das Ausmaß der Rückkehr von Migranten nicht von einer offiziellen spanischen Quelle stammen, kann man sie durch den Vergleich mit Statistiken über die Geldtransfers von Marokkanern aus aller Welt überprüfen. Abgesehen von Ländern wie Frankreich, Deutschland und Belgien gingen im Jahr 2009 die Überweisungen seitens der Auslandsmarokkaner zurück. Dies war besonders deutlich in Spanien und Italien, hier nahmen die Transferzahlungen um 25 Prozent bzw. zehn Prozent ab. Die Niederlande und Großbritannien verzeichneten Rückgänge von 8,7 Prozent bzw. 12,9 Prozent.

Im Jahr 2009 setzte sich dieser Abwärtstrend der Überweisungen fort. Viele Menschen kehrten nach Marokko zurück, weil sie wegen der Krise keine Arbeit finden konnten. Es ist sehr schwierig, in einem europäischen Land ohne die geringste Einkommensquelle zu leben. Diejenigen, die zurückblieben, konnten nicht nach Marokko heimkehren, da sie sich in einer illegalen Situation befanden.

Durch die Devisentransfers generiert die marokkanische Diaspora jährlich insgesamt mehr als 20 Milliarden Dirham im Königreich (ca. 1,8 Milliarden Euro). 35 bis 40 Prozent der Finanzströme werden in den Sommermonaten Juli und August, der Zeit der großen Heimkehr ins Heimatland, verzeichnet. Dies sind vor allem Überweisungen aus Löhnen und Gehältern. Die Finanzströme aus den traditionellen Gastländern

gehen seit einem Jahrzehnt kontinuierlich zurück – insbesondere im Gegensatz zu jenen aus den Golfstaaten oder Amerika.

Seit dem Beginn der Finanzkrise fühlen sich immer mehr Auslandsmarokkaner als Opfer von Diskriminierungen. Dieser Trend nahm insbesondere hinsichtlich des Zugangs zu Beschäftigungsmöglichkeiten und bei der Wohnungssuche zu. So verändern sich das Erleben wie auch die Wahrnehmungen seitens der Auslandsmarokkaner von einem Land zum anderen. Die in Deutschland und den Niederlanden lebenden Auslandsmarokkaner empfinden sich in dieser Hinsicht weniger Schwierigkeiten ausgesetzt als jene in Italien, Spanien oder Frankreich. Unterschiede zwischen den Gastländern sind auch auf der Ebene des Zugangs zur Gesundheitsversorgung und zu Sozialdiensten spürbar. Im Bereich der Erziehung geben Jugendliche aus Migrantenfamilien meist an, dass sie in Deutschland gleichberechtigt behandelt werden. Sie weisen außerdem darauf hin, dass es keinen Unterschied zu anderen Studenten oder Schülern der gleichen Altersgruppe bei der Benotung gebe, und sehen sich als in der Regel hinsichtlich Disziplin oder Sanktionen gleichbehandelt.

Aus den Niederlanden kehrten, entgegen den anfänglichen Erwartungen, sehr wenige Einwanderer in ihre Herkunftsländer zurück, die ihre Arbeitsplätze verloren hatten. Stattdessen hatten sie mit überwältigender Mehrheit beschlossen, sich auf das Recht auf Familienzusammenführung zu berufen, um ihren Frauen und Familienangehörigen die Möglichkeit zu geben, ihnen nachzukommen. Viele dieser Einwanderer verlassen sich ausschließlich auf die Sozialhilfe. Diese Situation verursacht ernsthafte Probleme und schafft Schwierigkeiten im täglichen Leben, nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Belgien, Großbritannien und Skandinavien sowie in den südlichen Ländern Europas.

Alles in allem lässt sich das Deutschlandbild in Marokko nur fragmentarisch und abhängig von der jeweiligen Perspektive beschreiben. Die Fähigkeit, den Anderen zu entdecken, ist zahlreichen Einschränkungen unterworfen. Eindrücke bleiben partiell und subjektiv. Die Bereitschaft zum Dialog ist und bleibt jedoch ausgeprägt und stabil. Sie bietet die Möglichkeit, den Anderen sowie sich selbst kennen zu lernen. Die Deutschen sollten akzeptieren, dass sie auch das sind, was wir in ihnen sehen wollen.

## BIBLIOGRAPHISCHE HINWEISE

Es gibt bislang nur wenige Veröffentlichungen über Bilder und Vorstellungen von Deutschen und von Deutschland in Marokko. Die herangezogenen Studien wurden ergänzt durch qualitative halb-strukturierte Interviews, die in den östlichen Regionen (Nador/Berkane) sowie den Regionen von Casablanca und Rabat durchgeführt wurden. Ausgangspunkt dieser Interviews war ein Fragebogen unter Anwendung der „Schneeballwirkung“. Hauptthema der Gespräche war das Bild, das die Marokkaner von den Deutschen haben. Befragt wurden dabei überwiegend jüngere Menschen unter dreißig Jahren.

- *Baida, Jamaâ: Le Maroc et la propagande du IIIème Reich. Hesperis-Tamuda, Rabat, Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 28, 1990.*
- *Bennani-Chraïbi, Mounia: Les jeunes marocains et l'ailleurs, appropriation et diabolisation, in Pouvoirs, l'Islam dans la cité. PUF, 1992.*
- *Berriane, Mohamed: L'image de l'Allemagne et des Allemands chez les émigrés marocains. Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 44, 1995.*
- *El Harras, Mokhtar: La presse écrite et l'image de l'Allemagne dans la zone Nord du Maroc, (1934-1945). Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 44, 1995.*
- *Elhassani, Mustapha Idrissi: La perception de l'Europe en général et de l'Allemagne en particulier dans l'enseignement de l'histoire au Maroc. Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 44, 1995.*
- *Elkhadimi, Allal: Die Krise von Agadir (1911) und die deutsch-marokkanischen Beziehungen zwischen Deutschland (auf Arabisch), Symposium von Agadir, Veröffentlichungen der Fakultät für Geisteswissenschaften, Agadir, 1990.*
- *Elis, Mircea: Image et Symboles, Gallimard, Paris, 1952.*
- *Guillen, Pierre: L'Allemagne et le Maroc, 1870-1905, Paris, 1967.*
- *Kenbib, Mohammed: Les Protégés: contribution à l'histoire contemporaine du Maroc, Nr. 29, 1996.*

- Kerbout, Mohamed. *La perception de l'Allemagne à travers sa technologie*. Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 44, 1995.
- Ders. *Théorie de la réception, problématique et pratique*. Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 24, 1993.
- Laroui, Abdallah: *La Crise des intellectuels arabes (traditionalisme ou historisme)*, Paris 1974.
- Maurice, Louis: *La politique marocaine de l'Allemagne*, Paris, Plon, 1916.
- Miege, Jean-Louis. *Le Maroc et l'Europe*, Rabat, La Porte, 1989.
- *Marocains et Allemands: la perception de l'autre*. Veröffentlichung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften Rabat, Nr. 48, 1995.

## DIE AUTOREN

*Dr. Mustafa Nail Alkan ist Politologe und lehrt aktuell an der Gazi-Universität in Ankara. Daneben ist er seit 2005 Vorsitzender des Vereins TANDEM (Deutsch-Türkischer Verein für Solidarität und Integration). Davor leitete er das EU-Forschungszentrum an der Universität Ankara. Mustafa Nail Alkan studierte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, wo er zu dem Thema „Die Perzeption der Türkei im Spiegel der westdeutschen Presse 1900-1971“ promoviert wurde.*

*Dr. Said Chikhaoui ist Politikwissenschaftler und unterrichtet an der Fakultät für Rechtswissenschaften, Ökonomie und Sozialwissenschaften der Hassan II.-Universität in Casablanca. Seine Schwerpunkte sind internationale Regierungslehre und Entwicklungspolitik. Er berät seit 28 Jahren das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Marokko.*

*Dr. Caroline Hornstein Tomić arbeitet als Research Associate am Ivo Pilar Institut für Sozialwissenschaften in Zagreb zu den Schwerpunkten Migration, Minderheiten-, Gender- und Identitätspolitik. Gleichzeitig ist sie Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Anthropologie an der Universität Zagreb. Caroline Hornstein-Tomić wurde nach ihrem Studium der Kulturanthropologie, Soziologie und Filmwissenschaft an der Universität Frankfurt/Main im Jahr 2001 mit einer Arbeit zur Repräsentation, Identität und Wissensproduktion kultureller Grenzgänger promoviert.*

*Dr. Ivars Ijabs ist Politologe und gegenwärtig Dozent an der Abteilung für Politikwissenschaften der Fakultät der Sozialwissenschaften an der Lettischen Universität in Riga. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Politiktheorien, politische Philosophie, Geschichte des politischen Denkens, Erinnerungskultur sowie das politische Erbe der Deutschbalten in Lettland. Ivars Ijabs war außerdem Redenschreiber für die ehemalige Präsidentin Lettlands, Frau Professor Dr. Vaira Vīķe-Freiberga.*

*Bijan Khajepour ist Vorstandsvorsitzender der Atieh Group, einer strategischen Beratungsgruppe im Iran. Er erhielt seinen DBA (Doctorate of Business Administration) von der International School of Management in Paris. Außerdem absolvierte er das Europäische Studium der Betriebswirtschaft an der Fachhochschule Reutlingen und der Middlesex University in London. Bijan Khajepour ist international als ein führender Strategie-Berater für den Iran anerkannt.*

*Dr. phil. habil. Stefan Luft ist Privatdozent am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bremen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Themen Migration und Integration. Er verfasste mehrere Bücher zum Thema (u.a. „Staat und Migration. Zur Steuerbarkeit von Zuwanderung und Integration“ 2009). Von 1995 bis 1999 war er Sprecher des Senators für Inneres, von 1999 bis 2004 stellvertretender Sprecher des Senats der Freien Hansestadt Bremen.*

*Dr. Rudolf Poledna ist Dozent an der Universität Babes-Bolyai in Cluj Napoca (Klausenburg), Fakultät für Soziologie und Sozialarbeit. Dort hat er Philosophie und Geschichte studiert und wurde 1999 in Soziologie promoviert. Rudolf Poledna unterrichtete bis 1991 am Josef Haltrich Lyzeum (Bergschule Schäßburg) in Siebenbürgen, bis er an die Babes-Bolyai Universität wechselte.*